

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

292 (22.10.1928) [2.10.1928]

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Post. Einzelhefte 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Belegten: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Klebrdruckbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Verlag: Carl Neumann, Neudammstr. 23, Karlsruhe 4

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 4 gesp. 65 mm breite am- und im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Einstellung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 292 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 2. Oktober 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Der Weistannensche-Mörder wurde noch nicht verhaftet.

Die verlaute, bleibt das Pressemonopol auch für die Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ bestehen.

Hugenberg wurde zum deutschnationalen Parteivorsitzenden gewählt.

Die Rücktrittsabsichten Dr. Marx' vom Parteivorstand bestätigt sich.

35 Milliarden Goldmark?

London, 21. Okt. Der Daily Express erklärt, er sei in der Lage, mitzuteilen, daß die Summe, die Parker Gilbert, der Generalagent für die Reparationszahlungen, als endgültige Regelung der deutschen Kriegsschuld genannt hat und von der sich Poincaré und Churchill als befriedigt erklärt haben sollen, 35 Milliarden Goldmark betrage.

Morgan hat an den Pariser Reparationsbesprechungen teilgenommen

Paris, 21. Okt. Wie der New York Herald berichtet, soll Pierpont Morgan an den Besprechungen, die Parker Gilbert in London und Paris geführt hat, teilgenommen haben. Er habe auch in der englischen Botschaft mit Churchill und Parker Gilbert gesprochen.

Der kommende Nuntius in China

Schanghai, 22. Okt. (Eig. Ber.) Fälschlich ist Mons. Costantini (nicht Constantini), der apostolische Delegat in Peking, in Pressmeldungen als „Nuntius“ bezeichnet worden. Mons. Costantini hatte bisher keine diplomatische Beziehung zu der Peking- und auch nicht zu der Nanjing-Regierung, sondern war nur Vertreter des Papstes beim chinesischen Gesandtschaftskorps. Durch das Schreiben der Nanjing-Regierung an den Delegaten, worin der Dank dieser Regierung an den Papst für seine Botschaft an die katholischen Chinesen ausgesprochen war, wurden derartige direkte Beziehungen aber angebahnt. Es ist auch klar, daß der Papst sofort auf das Schreiben der Nanjing-Regierung antworten ließ. Nun dürfte die Errichtung der Nuntiaturlaufstandkommen, der im vorigen Jahrzehnt von Frankreich allerlei Hindernisse bereitet worden waren.

Die angliedischen Bettlern unter sich

New York, 22. Okt. (Eig. Ber.) Es war zu erwarten, daß der ungewöhnlich heftige Angriff des englischen Deputierten Samuel (konservativ) auf die amerikanische Politik in der amerikanischen Presse ein lebhaftes Echo finden würde. Samuel, der Amerika der Herrschaft auch gegenüber England beschuldigte, ferner des „Falschspiels“ mit dem Völkerverbund, den es ins Leben rief und dann im Stiche ließ, und schließlich der „heimtücklichen Zerrüttung des englisch-japanischen Bündnisvertrages“ (um nur die wichtigsten Vorwürfe zu nennen und die Aufklärung des Vertrauens der Engländer gegenüber den Amerikanern beiseitezulassen), muß sich nun von der amerikanischen Presse, republikanisch-offiziös wie auch demokratisch-oppositionell, sagen lassen, er sei der „Prototyp“ des „gierigen Menschen“, der am liebsten auch heute noch das Land der Vereinigten Staaten unter seinem Griffen halten möchte. Dabei sei Samuel einer der reichsten Engländer, Petroleummagnat und Bankinhaber. Die „Washington Post“ sagt, was man nach Bekanntwerden des französisch-englischen Flottenpaktes schon vermutete: einen Streich gegen die Vereinigten Staaten, hinterlistig und heimtückisch geführt. Die „Herald Tribune“ erwidert auf die Angriffe Samuels, die beiden letzten Jahre hätten gezeigt, daß wirtschaftlich und politisch in England der Rückschritt waltete. Während Amerika seinen höheren Lebensstandard gegenüber dem armeren europäischen Kontinent verteidigte, richte England Zollmauern auf, die keine für Arbeiterlöhne und Lebenshaltung entspringen, sondern einem unlogischen Geist, der die regierenden konservativen Schichten erfüllt, einem Super-Materialismus voller Egoismus.

Hugenberg - deutschnationaler Parteivorsitzender

Ein Sieg des Radikalismus

Berlin, 21. Okt. Die deutschnationale Pressestelle gibt folgende offiziöse Mitteilung aus:

Die Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei hielt am Samstag im Reichstag die zur Neuwahl des Parteivorsitzenden anberaumte Sitzung ab. Der Wahl ging eine programmatische Aussprache voraus, die von Graf Westarp eröffnet wurde. Nach deren Beendigung wurde die Wahl des Vorsitzenden vorgenommen. Herr Geheimrat Hugenberg, der als einziger zur Wahl stand, wurde gewählt und nahm die Wahl an. Seine Wahl wurde durch lebhaften Beifall der gesamten Versammlung begrüßt. Herr Geheimrat Hugenberg übernahm den Vorsitz mit einer kurzen Erklärung. Er sagte zu, daß er das ihm übertragene Amt im Sinne der Förderung der Größe, Kraft und Einheit der Partei ausüben werde. Daran knüpfte er herzliche Worte des Dankes an den bisherigen Vorsitzenden Graf Westarp, den die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrte.

J. H. Berlin, 21. Okt. (Eig. Ber.)

Die Wahl Hugenbergs zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, die von der deutschnationalen Vertretertagung am Samstag in später Abendstunde getätigt wurde, hat in politischen Kreisen allgemein überrascht, obwohl man damit rechnen mußte, daß Hugenberg und die hinter ihm stehende Gruppe nach der Macht innerhalb der Partei dränge. Ueber die Wahl Hugenbergs zum Parteivorsitzenden wird in dem parteioffiziösen Kommuniqué berichtet, daß Hugenberg als einziger zur Wahl stand. Der Abstimmung voraus ging nach der gleichen parteioffiziösen Verlautbarung, eine programmatische Aussprache, die von Graf Westarp eröffnet wurde. Schon das deutet darauf hin, daß Westarp es abgelehnt hat, noch einmal als Parteivorsitzender zu kandidieren. Daß aber die Wahl Hugenbergs so glatt konstatieren gegangen sein soll, wie es nach dem deutschnationalen Bericht den Anschein hat, wird allgemein bezweifelt.

Fest steht, das das Abstimmungsergebnis nicht einmal der Parteivertretung bekannt gegeben worden ist.

Wie man heute hört, hat tatsächlich eine starke Minderheit bei der Abstimmung gegen Hugenberg gestimmt. Die Tagung am Samstag, in der lediglich die Wahl des Parteivorsitzenden getätigt wurde, hat mit Unterbrechung mehrere Stunden gedauert, und es ist kein Geheimnis, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Richtungen sehr groß waren. Aber schließlich mag wohl die Samstagsitzung von der Absicht getragen gewesen sein, es nicht zum Bruch kommen zu lassen. Das geht wohl auch daraus hervor, daß in der programmatischen Aussprache am Sonntag sowohl Hugenberg wie Westarp eine große Rede gehalten haben, die nach dem deutschnationalen Bericht beide mit großer Begeisterung von der Parteivertretung aufgenommen wurden. Man hat sogar nach den beiden Reden des Gewählten und des jetzigen Geschäftsführers, immer nach der parteioffiziösen Darstellung, von jeder weiteren Aussprache Abstand genommen.

Ob die Begeisterung, die demnach in der deutschnationalen Parteivertretung geherrscht hat, auch den Wählermassen der Deutschnationalen, insbesondere von der Arbeitnehmergruppe um Lambach geteilt wird, muß allerdings bezweifelt werden. Das beweisen schon

die Kommentare der deutschnationalen Blätter

vom Sonntag. Daß die Hugenbergpresse ihrem Brotherrn uneingeschränkte Vorkühlorbereien erteilt hat, ist nicht verwunderlich. Nur die ganz rechtsradikale „Deutsche Zeitung“ ist es, die rückhaltlos der Wahl Hugenbergs zustimmt. Die „Kreuzzeitung“, die dem Grafen Westarp nahe steht, veröffentlicht nur die parteioffiziösen Mitteilungen, ohne diese auch nur mit einem Worte zu würdigen und die „Deutsche

Tagesszeitung“, die den landwirtschaftlichen Flügel der Deutschnationalen vertritt, hatte ihrerseits schon vor der Wahl Hugenbergs Bedenken der Landwirtschaft zum Ausdruck gebracht. Sie hebt heute ausdrücklich hervor, daß die Landwirtschaft in Graf Westarp stets einen aus erster Überzeugung handelnden Sachwalter gehabt habe. Sie hofft, daß Graf Westarp selbstverständlich Führer der deutschnationalen Reichstagsfraktion wird. Ob letzteres möglich sein wird, muß erst die Zukunft lehren. Jedenfalls hat es den Anschein, als ob mit der vorläufigen Erledigung der Führerkrise die deutschnationale Parteikrise keineswegs behoben ist, sondern erst ihren Anfang nimmt.

Die Bedeutung der Wahl Hugenbergs zum deutschnationalen Parteichef für die Gesamtpolitik liegt zunächst darin, daß mit Hugenberg an die Spitze der Deutschnationalen Partei ein Mann gestellt worden ist, der als ausgesprochener Feind des parlamentarischen Systems und jeder Kompromisse anzusehen ist. Mit der Wahl Hugenbergs hat sich die Deutschnationale Volkspartei eindeutig für den radikalen Kurs entschieden und hat sich dadurch von der Möglichkeit jeder parlamentarischen Mitarbeit ausgeschlossen.

Worauf Hugenberg ipetuiert

Berlin, 22. Okt. Der „Montag“ teilt aus der Rede des neuen Parteiführers folgenden interessanten Witz mit:

„Eine Hoffnung habe die deutschnationale Volkspartei und das sei die Angst vor der Verantwortung, die ihre Gegner beherrsche. Denn die Verantwortung bestehe nicht darin, daß man Kompromisse mache, sondern, daß man die Probleme wirklich meistere. Der deutsche Staat müsse ausgebaut und umgebaut werden, nicht in westlichem Sinne, sondern auf der Basis der Geschichte und der Eigenart des deutschen Volkes.“

Graf Westarp erklärte demgegenüber: Man müsse die Opposition jederzeit so führen, daß man die Macht übernehmen könne.

Brennstimmen

Berlin, 22. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt zur Wahl des Abgeordneten Hugenbergs zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, die Bewegung, die in Hugenberg ihren sichtbarsten Träger habe, erstrebe grundsätzlich nichts Neues, vielmehr eine bewusste Bestimmung auf die Grundzüge der großen Rechtsparlei, die auf dem parlamentarischen Boden in Vergessenheit zu geraten drohte. — Die „Germania“ schreibt, Hugenberg verfolge die radikalste Richtung seiner Partei und gehöre zu den unerbittlichsten Gegnern des neuen Staates. Seine Wahl sei eine Gewalttat; der Gegenruck werde kaum ausbleiben. — Der „Vorschufer“ schreibt, es bleibe abzuwarten, wie sich die deutschnationalen Angestellten und Arbeiter zu dem Wechsel in der Parteiführung stellen werden. — Das „Berliner Tagblatt“ nennt die Wahl einen Sieg der Extremisten über die anderen Parteigruppen. Die Deutschnationalen scheiden jetzt aus Koalitionskombinationen vorläufig aus. — Nach Ansicht des „Vorwärts“ bedeutet die Führung Hugenbergs die Radikalisierung der Deutschnationalen Volkspartei, die intransigente Opposition gegen den Staat, die Mobilisierung gegen die Republik, gegen die Außenpolitik des Reiches und den schwersten Kampf gegen die Sozialdemokratie. Das sei der Sinn dieser Wahl.

Heimkehr der „Citta Die Milano“

Spezia, 21. Okt. Die „Citta di Milano“ ist auf ihrer Rückkehr von Kinabalu in Spezia eingetroffen. Die Behörden und eine große Menschenmenge bereiteten der Belagerung einen begeisterten Empfang.

„Wider Funke und Waffen“

Ein Wort zur Zentralisation in Stadt und Staat

Von Dr. Paul Roschmann.

Dr. Wirth schrieb in einer der letzten Nummern der „Deutschen Republik“ einen Aufsatz „Der deutsche Staat und die deutschen Katholiken“, in welchem folgende Sätze prägnant sind: Er spricht von der historischen Tatsache, daß der moderne Mensch zur Zeit in Abwanderung — noch besser gesagt — in der Flucht aus den traditionellen Lebensgemeinschaften überhaupt begriffen ist. Aus der Familie, aus dem Urgrund der Heimat, aus dem Vaterland, aus dem Politischen in Gemeinde, Land und Staat und Reich. In einem noch unbestimmten, mechanisierten Gleichschritt soziologischer Gruppierungen will sich der moderne Mensch zum Teil erschöpfen, und der deutsche Mensch trägt das Verhängnis in sich, in allen über den Erdball hingehenden Strömungen sich am radikalsten zu bewähren. Wirth sieht die Dinge richtig, und die radikalen Gruppen sind in diesen Dingen führend, vor allem die Sozialdemokratie, welche der Industrie entsprossen, dem Maschinengeist verwandt, auf das Mechanische eingestellt ist. Trotz allen Kampfes gegen den kapitalistischen Geist der Industrie kommt sie von dem mechanischen Geist derselben nicht los, und darum werden wir sie immer wieder trotz inneren Sträubens vielleicht zwangsläufig an der Seite des Liberalismus sehen, und beide Strömungen münden in einem gemeinsamen Bett, in dem Ziel der Mechanisierung der Zentralisation des deutschen Volkes. Wirth sagt ganz recht: „Die Flucht aus den traditionellen Lebensgemeinschaften hat begonnen, zu allererst aus der Familie.“ Nach dem inneren Bruch mit den durch die Kirche geleiteten Gemmungen soll der äußere Bruch dokumentiert werden durch die neue freie Ehe-Gesetzgebung, durch das neue Schulgesetz. Folgerichtig schreitet man fort zur Privellierung und Mechanisierung der engeren Heimat, der Städte, welche über alle jeelichen Gemmungen hinweg, die durch Charaktereigentümlichkeiten weltanschaulicher wie stammesmäßiger Art (man denke nur an das Ruhrmündungsstadtproblem, in welchem man die typische Grenzlinie zwischen Franken und Sachsen, wie sie doch stark zum Beispiel zwischen Duisburg-Wilhelm und Oberhausen zur Geltung kommt, in keiner Weise respektiert) bedingt sind, zu Riesenzentren drängt. Diese Riesenzentren, dieser Privellierungsprozess soll und wird dann zwangsmäßig im zentralisierten Einheitsstaat seine Krönung finden. Die Flucht aus dem Vaterland in die Internationale, die Verwandlung von Schwarz-Rot-Gold in Rot ist dann das erwünschte und auch zu erreichende Ende.

Diese Tendenzen liegen in der inneren Struktur des Sozialismus und des Liberalismus wie im Unterbewußten begründet. Aber sie sind auch benutzt und werden benutzt ausgesprochen. Am 7. Februar d. J. schrieb der „Vorwärts“: „Unser Süden wird der Ultramontanen der Norden seines Junkertums dann erst völlig Meister werden, wenn die gesammelte Kraft des deutschen Staates gegen diese Mächte ins Feld geführt wird.“ Das Streben und Werden nach den zentralisierten Großstädten kann natürlich nur im Westen zum Ausdruck kommen, wo es keine Funke, dafür aber Pfaffen gibt. Und da die Religion, die Kirche nach dem philosophischen Grundgesetz, daß die Natur keine Sprünge macht, im Bodenständigen wurzelt, so trifft man mit der Bodenständigkeit auch diese verhakten Mächte. Es ist, als wenn durch diese Zusammenballung von Gemeinwesen zur zentralisierten Großstadt ein gewisses Fluidum hervorgerufen würde, in welchem der Bazillus des Sozialismus und Kommunismus seine besondere Blüte erreicht und tragen die verschiedenen interessierten Parteigruppierungen durch Begünstigung des Zentralismus Rechnung. Ein Wort auch wegen der Funke! Den ostelbischen Funke, wie er sich bei uns als hoher Verwaltungsbeamter und auch wie sich sein Erziehungsprodukt, der subalterne Mittelbier im Rheinland gerierte, lehnen wir ab, weil seine Art unserer bodenständigen Art widerbricht. Der Funke aber, der auf heimlicher Scholle seinen Kohl baut, will ganz anders genommen werden, als wir ihn aus dem industrialisierten Westen heraus sehen. Es ist eine Sache des Oitens, ob es das Funke-

tum mit seinen Nachteilen, aber auch mit seinen den einzelnen Persönlichkeiten wahrhaftig nicht fehlenden Vorzügen als System haben will oder nicht. Es ist eine durchaus innere Angelegenheit der betreffenden Landesteile, die sich in der Mehrheit ihrer Einwohner mit Recht gegen sozialistische Tendenzen, die hier zum Ausdruck kommen, zur Wehr setzen. Ganz typisch ist mit dem Ausspruch des „Vorwärts“ das Unheil des zentralisierten Einheitsstaates charakterisiert. In die religiöse und stammesartige Eigenart sind gleichzeitig die Kulturgüter in ihrer schönen individuellen Verschiedenheit gebunden. Die Kultur des Zentralismus aber würde zum absoluten Kulturgüter, und was dies bedeutet, hat uns der „Vorwärts“ gesagt: „Wider Junker und Pfaffen!“

Nein, man kann all diese Fragen, Probleme und Dinge nicht veraltungstechnisch und finanztechnisch sehen, es handelt sich nicht um Quadratmeter Erdboden oder um Finanzämter, es geht um Menschen und um deren Seele, es geht um die deutsche Kultur.

Nach vom Demokraten Smith sind keine Zollvergünstigungen zu erwarten

New York, 22. Okt. (Eig. Ber.)

In einer Wahlrede in Louisville (Kentucky) hat der demokratische Präsidentschaftskandidat Smith vor einem großen Auditorium, das durch Millionen Radiohörer verstärkt wurde, den Europäern die letzte Illusion genommen, daß ein Übergang der Regierung von den Republikanern auf die Demokraten eine Milderung des Zollschutzes der Vereinigten Staaten mit sich bringen könne. Smith versicherte für sich und die demokratische Partei, daß jede radikale Änderung des jetzigen Zolltarifes abgelehnt werde und daß aus der gleichen Erwägung heraus auch die Aufrechterhaltung der jetzigen Einwanderungsbeschränkungen gesichert sei. Die Erklärung war notwendig geworden, weil die republikanische Partei im Wahlkampf erklärt hatte, im Falle eines demokratischen Sieges würden die Vereinigten Staaten mit billigen Waren überschwemmt und billige Arbeitskräfte massenweise aus dem Auslande zugelassen werden, wodurch sich eine Verschlechterung der Lebenshaltung auch des amerikanischen Arbeiters ergeben müsse. Smith erklärte, der Krieg habe in Europa Wirtschaft und Lohnzustände geschaffen, die der amerikanischen hochbezahlten Industriearbeiterschaft gefährlich werden könnten. Die Presse ist der Ansicht, daß die Zolltarifierklärung von Louisville die Demokraten in eine völlig neue Position bringt. (Auch in England wird die Erklärung Smiths als bedeutsam für den europäischen Export betrachtet.)

Europa muß seine Schulden an Amerika bezahlen!

New York, 22. Okt. (Eig. Ber.)

In einer Wahlrede zu Boston betonte der republikanische Präsidentschaftskandidat Hoover mit besonderem Nachdruck, es sei eine „dicke Lüge“, daß „wir, die Amerikaner, einen Gewinn aus dem Weltkriege erzielten“ und daß die Schuldentilgungen des Auslandes an die Vereinigten Staaten „aus dem Blut anderer Länder herausgequetscht“ seien. Europa wolle sich mit derartigen „Auseinandersetzungen“ von der Bezahlung der Schulden drücken, von denen ohnehin schon bei der Vereinbarung ein anfänglicher Teil gesenkt wurde. Deutlich war eine gegen Frankreich gerichtete Bemerkung, daß selbst Vereinbarungen von gewissen Schuldnerstaaten nicht ratifiziert würden.

Der „Offeratore Romano“ über das kurze Gebet für den Zeppelin in den Theatern von New York

Rom, 22. Okt. (Eig. Ber.)

Unter dem Titel „Die unympathische Religionslosigkeit“ widmet der „Offeratore Romano“ der auch am Tage vor der Ankunft des Zeppelins über der amerikanischen Küste in der deutschen Presse veröffentlichten Nachricht, in den Theatern des New Yorker Broadway sei ein kurzes Gebet für glückliche Ankunft des Lenkballes gesprochen worden, eine längere Betrachtung. Das Blatt verweist auf den „menschlichen Niagara“ kosmopolitischen Charakters, der in New York flutet, auf das Durcheinander von Interessen, Vergnügungen, Extravaganzen und Corheiten. Das Nachtleben mit seiner Bestimmungslosigkeit habe nun doch einen kurzen Pausen der Besinnung und der Sammlung im Gebete Platz machen müssen. Das sei ein Symptom dafür, daß die Religionslosigkeit an Sympathie eingebüßt habe, ja unympathisch geworden sei. Freilich sei dieses kurze Gebet erst ein Anfang, erst das schärfste Wiedererwachen des Spirituellen in dieser materialistischen Menschheit. Aber nun liege es an den Besten, an den Aposteln, an jenen, die das Licht der Welt und das Salz der Erde sind, sich des Umschwunges der öffentlichen Meinung zu bedienen, um in erleuchteter Weisheit nicht einen falschen Spiritualismus zu ermutigen, sondern um eine wahre und reine Geistesfreiheit zu betonen und zu verstärken.

Reformen und - Hinrichtungen in Afghanistan

London, 22. Okt. (Eig. Ber.)

Bisher von anderer Seite nicht bestätigte und daher mit Vorbehalt aufzunehmende Be-

Der Rücktritt von Dr. Marx bestätigt

Berlin, 22. Okt. die „Germania“ berichtet:

Nachdem durch eine Notiz der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ die bisher vertraulich behandelte Tatsache bekannt geworden ist, daß Reichskanzler a. D. Dr. Marx auf der bevorstehenden Dezember-Tagung der führenden Parteinästen seinen Vorstoß niederlegen wird, hat uns Dr. Marx nunmehr ausdrücklich ermächtigt, festzustellen, daß diese Mitteilung den Tatsachen entspricht.

Schon vor den Wahlen im Mai hat Dr. Marx diese Absicht geäußert. Man muß sich daran erinnern, daß Dr. Marx im Februar und März dieses Jahres von einer ernsten und schweren Krankheit heimgekehrt war, deren Folgen auch heute noch nicht ganz behoben sind und größte Schonung erfordern. Schon damals wollte Marx aus dem Parteivorstand aus Gesundheitsgründen ausscheiden, wie in gewissen Parteikreisen bekannt war. Wenn er damals davon abließ, so geschah das nur im Hinblick auf die nahen Wahlen, einer Zeit, in der keine Partei einen Führerwechsel vornimmt. Jetzt, wo die parlamentarische Arbeit wieder beginnt und der Parteitag eine geeignete Gelegenheit bietet, hat Dr. Marx seinen damaligen Entschluß aus den gleichen gesundheitlichen Gründen durchgeführt und dem Vorstand auf der Tagung am 6. Oktober von seiner Absicht offiziell Kenntnis gegeben. Es ist also völlig aus der Luft gegriffen, wenn, wie es beispielweise heute früh in der „Officialen Zeitung“ (Nr. 497) versucht wird, dem Rücktritt von Dr. Marx politische Motive oder politische Meinungsverschiedenheiten über die künftige Politik des Zentrums untergeschoben werden. Diese Konstruktionen parteipolitischer Gegner sind um so haltloser, als über den Weg, den das Zen-

trum in der kommenden Session zu gehen gedenkt, eine einheitliche Auffassung herrscht. Um allen Gerüchten die Spitze abzubringen, ist es in diesem Zusammenhang vielleicht angebracht, noch einmal mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß das Zentrum gegenüber der künftigen Regierungsgestaltung seinerseits keinen Anstoß zur Initiative hat. Das ist doch wohl Sache der Regierung oder aber der stärksten in der Regierung vertretenen Partei. Man wird uns zugeben, daß es vor allen Dingen darauf ankommt, die Koalition, wenn sie nun schon als festes Gefüge gebildet werden soll, auch dauerhaft zu machen. Das wäre nach unserer Auffassung das oberste Prinzip. Diese Dauerhaftigkeit ist aber nur garantiert, wenn man sich über schwierige Fragen vorher einig wird. Wir sprechen jetzt nicht so sehr von einem bis in alle Einzelheiten gehenden Programm, sicher aber von Fragen, die akut sind. Diese Haltung des Zentrums scheint uns bei der grundsätzlichen Bereitschaft, die gerade wir wiederholt deutlich zum Ausdruck gebracht haben, um so natürlicher, als Kontrahenten ja auch die Sozialdemokratie und die Deutsche Arbeiterpartei sind.

Es ist heute noch verfrüht, über die Nachfolge von Marx Erörterungen anzustellen. Wenn die Berliner Presse Namen nennt — Joss, Esser, Siegelwald, Brauns — so werden wir unsererseits dem Beispiel nicht folgen. Eine kleine Kommission des Zentrumsvorstandes befaßt sich bereits mit dieser Frage. Was wir von dem Führer erwarten, liegt grundsätzlich fest: Grundlagengeist, Willensstärke, Selbstlosigkeit, Treue und Liebe zu unseren Idealen und Verantwortlichkeit. Wir haben durchaus keinen Grund, vor einer Erörterung der Führerfrage in der Öffentlichkeit zurückzuzukreten: es wäre aber, wie die kommentarlose Berliner Blätter zeigen, vielleicht befremdender gewesen, wenn nicht gerade die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ bereitwillig auf den Plan getreten wäre.

Polnischer Faschismus

Warschau, 22. Okt. (Eig. Ber.)

Die mit Heringsprodukten gegen Verkaufsstellen ausländischer Produkte einhergehenden Kundgebungen der Studentenenschaft sind ausgeprägt faschistischer Natur. Sie waren begleitet von Rufen: Es lebe unser Duce Pilsudski!

Umsetzung der Gebeine des Erasmus von Rotterdam

Basel, 20. Okt. Auf Beschluß des evangelischen reformierten Kirchenrates von Basel-Stadt erfolgte die Umsetzung der Gebeine des großen humanistischen Erasmus von Rotterdam, der im Jahre 1536 in Basel gestorben ist und im Basler Münster beigesetzt worden war. Die Umsetzung der Gebeine erfolgte, weil das ursprüngliche Grab im 19. Jahrhundert durch einen Heizungskanal angegriffen wurde und nicht mehr als würdige Grabstätte gelten konnte. Die Gebeine, welche in eine eiserne Sargkassette gelegt wurden, wurden in der neuen Gruft der Schuler-Kapelle im Münster zu Basel beigesetzt.

Amerikaner in Afghanistan

Moskau, 22. Okt. (Eig. Ber.)

Nach Berichten aus Kabul an die russische Presse treffen, von Indien kommend, zahlreiche amerikanische Vertreter führender Industrie- und Kapitalgesellschaften ein, um dem König wegen Kieferungen und Kapitalbeschaffungen zu unterbreiten. Es ist möglich, daß ein Teil der bisher schon behandelten Konfessionsangelegenheiten zugunsten der amerikanischen Firmen erledigt wird.

Wie Runtius Bacelli wieder einmal „bald Kardinal wird“

Mailand, 22. Okt. (Eig. Ber.)

In einem römischen Bericht von beträchtlicher Länge hatte der vatikanische Korrespondent des „Corriere della Sera“ die preussischen Konkordatsgerüchte besprochen und übrigens als „tendenziös“ bezeichnet. Am Schlusse wurde nun bemerkt, wenn der Konkordatsabschluß seinerzeit perfekt sei, werde Mons. Bacelli Kardinal werden. Das ist schon dufendmal gemeldet worden, aber ein Mailänder Korrespondent eines Berliner Blattes meldete doch wieder die „Neuigkeit“. Mit aller Sicherheit wird sie in vier Wochen wieder erscheinen.

Die bayerische Denkschrift zur Landeskonferenz

München, 21. Okt. Der Bericht, den der bayerische Staatspräsident Dr. Feld dem Ausschuss der Sonderkonferenz für Verfassung und Verwaltungsreform bereits vor etwa 14 Tagen schriftlich übergeben hat, beschäftigt sich im ersten Abschnitt mit den von preussischer Seite geltend gemachten Mängeln. Er kommt in der Hauptsache (Preußen und Reich) zu dem Ergebnis, daß bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen Preußen und Reich die Hauptursache

der Unzulänglichkeiten in der Nichtbeachtung der verfassungsmäßigen Zuständigkeit durch das Reich zu erblicken sei. Im zweiten Abschnitt des Berichtes werden u. a. Beispiele aufgeführt, die beweisen sollen, daß das Reich fortgesetzt durch die Errichtung von neuen Sonderbehörden in die Hoheitsgebiete der Länder übergreift und zwar durch die Errichtung von Arbeitsämtern, von Prüfstellen für Richtspielwesen, gegen Schund und Schmutz, von Reichsbauämtern, von Reichsfondamenten und Reichswasserstraßenbehörden. Als besonders empfindlichen Mangel unseres Verfassungslebens sei die Tatsache zu beklagen, daß die Einzelstaaten nicht mehr die genügende Einflußmöglichkeiten auf Gesetzgebung und Verwaltung hätten, um der Notlage des Mittelstandes und insbesondere der Landwirtschaft zu steuern. Als letzte Folge einer mangelnden Ausstattung der Länderrechte stellt der Bericht die Zentralisierung des Geldwesens in Berlin hin. Nicht in dem bundstaatlichen System, sondern in der Nichtbeachtung dieses Systems, seien die Mängel unseres Verfassungslebens begründet. Dazu komme, daß das Werk von Weimar vielfach die für die Verfassung einer großen Nation unerlässliche Klarheit und Festigkeit vermissen lasse und den Ländern die für ihren Lebensraum nötige Bewegungsfreiheit nicht gewährleiste. Der Bericht schließt, unsere Wahrung ist stabilisiert worden. Das war eine große Aufgabe. Heute fordert ebenso wichtige die Stabilisierung der Reichsverfassung auf der Grundlage des Rechtes.

Der Pressemonopol-Anflug des „Graf Zeppelin“

Washington, 22. Okt. Ministerialdirektent Brandenburg verließ gestern Washington zu einer Besichtigungstour einiger amerikanischer Flughäfen im mittleren Westen. Seine Bemerkungen, die Zulassung weiterer Zeitungsvertreter außer den bisherigen Vertretern für den Aufstieg des „Graf Zeppelin“ durchzuführen, hatten bisher keinen Erfolg. Von der Gestaltorganisation nachsehender Seite erfährt der Vertreter des ZV, daß sie sich für die ersten fünf Liebersee- und Stumpfblüge des „Graf Zeppelin“ das Presse-monopol ausbedingen haben soll.

Wenn sich diese Nachrichten wirklich bestätigen sollten, so würde Dr. Eckener die ihrer nationalen Aufgabe und Würde bewußte deutsche Presse förmlich moralisch zwingen, ihrerseits zu einem Boykott überzugehen, bis die Kongressleitung in Friedrichshafen sich klar darüber geworden ist, was sie dem deutschen Volke — dem tatsächlichen Erbauer dieses Schiffes — schuldet.

Kein 35 Millionen-Defizit der Presse

Köln, 20. Okt. Zu der Meldung des Düsseldorf Stadtdirektors über ein angebliches Defizit der Presse in Höhe von 35 Millionen Mark erfahren wir von zuständiger Stelle, daß die Abschlußziffern, die bereits in der letzten Stadterordnetenitzung von Oberbürgermeister Dr. Adenauer mitgeteilt wurden, erst nächste Woche vorgelegt werden können. Schon jetzt aber könne gesagt werden, daß die angeführte Zahl vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Keine Verhaftung des Weizsäcker-Mörders

Freiburg, 22. Okt. Zu der von allmählich herwachsender Seite gebrauchten Meldung über die Verhaftung des mutmaßlichen Mörders von der Weizsäcker-Attentats erhalt das Wolffbüro von authentischer Seite folgende Mitteilung: Die Nachricht, daß in Oberbayern der vermeintliche Mörder von der Weizsäcker-Attentats verhaftet worden sei, ist nicht richtig. Die betreffende Person befindet sich in München wegen Betruges in Haft. Sie wurde auch wegen des Mordes auf der Weizsäcker-Attentats angeklagt, weil der Aufenthaltsort in der Zeit des Mordes nachgeprüft werden sollte. Diese Prüfung ist im Gange und scheint zu Gunsten des Verhafteten abzulaufen. Im Interesse der Untersuchung ist es bedauerlich, daß von einer geistlosen Generalanzeigerpresse immer wieder solche Nachrichten verbreitet werden.

Einstellung des Beleidigungsprozesses Treßow-Badische

Berlin, 21. Okt. Der politische Beleidigungsprozess von Treßow-Badische ist, wie eine Korrespondenz meldet, eingestellt worden, da nach dem Beschluß der 9. Strafkammer des Landgerichts I die Reichsammnestie auf dieses Verfahren Anwendung findet, nachdem der Beklagte einen diesbezüglichen Antrag gestellt hat. Nach dem Wortlaut des Gesetzes werden bekanntlich politische Privatklagen nur dann eingestellt, wenn von einem der Prozeßbeteiligten, d. h. dem Privatkläger oder dem Privatbeflagten, ein besonderer Antrag auf Einstellung des Verfahrens gestellt wird.

Unglücksfälle und Bergehen

Drei weitere Leichen beim Gauseinsturz in Paris. Paris, 21. Okt. Im Laufe des heutigen Vormittags sind bei den Aufräumarbeiten drei weitere Leichen geborgen worden. Ein italienischer Arbeiter, den man unter den Trümmern glaubte, hat sich heute auf dem Polizeikommissariat gemeldet und mitgeteilt, daß er sich rechtzeitig durch Herauspringen aus einem Fenster des ersten Stockwerkes habe retten können.

Die einzige Blumenkunstschule der Welt

Werk in Freising — Blumen als Unterrichtsgegenstand — Die älteste Brauerei — Der Dom Friedrich Barbarossas

Man zwischen dem alttümlichen Landshut und München hält der D-Bus einmal „Freising“ steht am Stationsgebäude. Ach ja, das ist diese alte Bischofsstadt, meditiert man in sich hinein. Und plötzlich kommt die Erinnerung an irgendeinen lebenswichtigen Mitreisenden, der von dieser Stadt schwärmt, der ihren Dom rühmt und von einer Blumenkunstschule und allerlei anderen interessanten Eigentümlichkeiten sprach.

Also flugs hinaus! Es ist gerade noch Zeit, um auszufrühen. —
 Steht man vor dem Bahnhof und blickt auf die Stadt, die an einem Hügel, einer der vielen Seitenmoränen aus der Gletscherzeit der Jsar, hinaufsteigt, rechts vom Domberg und links vom Berg des Weihenstephan gerahmt, so schließt man schnell Freundschaft mit Freising. Und diese Freundschaft wird fast zu einer Liebe, wenn man die engen Gäßchen durchwandert, kreuz und quer, bis ein einfaches, graues Haus im oberen Stadtteil zum Verweilen ladet. Die erste und bis jetzt einzige Schule für Blumenkunst der Welt hat hier ihr Heim aufgeschlagen. Sie ist ein Werk des Verbandes deutscher Blumenkunstvereine, iener lieben Menschen, deren Aufgabe es ist, uns durch Blumen Freude zu machen. Sie wollten nicht länger, daß die Kunst des Blumenbindens, des Blumenkorrespondenz, überhaupt des Umgangs mit Blumen gewissermaßen eine Zufalls-, eine Talentangelegenheit bleibe. Um den Nachwuchs planmäßig auszubilden, gründeten sie zusammen mit dem Kultusministerium und der bayerischen Gartenbauhochschule Weihenstephan diese Blumenkunstschule.

Es muß Freude machen, hier Schüler zu sein. Schöne, helle, blitzblau-schulräume, ein großer Werkstat für umfangreichere Arbeiten, eine Werkstatt zum Modellieren, dazu das köstliche Blumenparadies der Gartenbauhochschule, aus dem das natürliche Unterrichtsmaterial entnommen wird, all das weckt Freude an der Arbeit. Da wird in einem Saal nach frischen Pflanzen geschaut, weil die Grundlage selbständiger Schaffens die möglichst vollkommene Beherrschung der natürlichen Formen sein muß. Die Schüler und Schülerinnen lassen in der ersten Stunde noch widerwillig die Zweige von den Blattpflanzen zum Pflanzen wachsen. Aber schon nach zwei, drei Unterrichtsstunden sieht man das Zweiglein richtig organisch gestaltet. Es wirkt lebendig, natürlich. Ebenso werden die jungen Menschen, die bisher die Blumenkunst rein praktisch ohne weitere theoretische Ueberlegung betrieben, für das Mysterium der Farbe interessiert. Man legt ihnen eine Blume vor; nun sollen sie feststellen, wieviele Farben und Farbtönen sie enthält. Jeder einzelne Ton muß schematisch mit Querschnittsfarbe dargestellt werden. In der ersten Zeit entdeckt da so manches Mädel bloß vier, fünf, sechs Farben und jetzt sie wachlos nebeneinander. Bald darauf jedoch ist der Farbreichtum derselben Blume — dank der verständnisvollen Unter-

weisung — auf zwanzig und mehr feine Schattierungen angewachsen, die nun, sorgfältig auf ihre gegenseitige Wirkung abgemessen, aneinandergereiht werden, um möglichst harmonisch auf das Auge zu wirken. Ähnlich geht die systematische Schulung des Formen- und Farbensinnes bei der Betrachtung architektonischer Gebilde, Krüge, Figuren, Vasen, Krüge usw. vor sich. In der Werkstunde werden dann die gewonnenen theoretischen Kenntnisse angewandt. Eine Tischdekoration wird vorher auf dem Zeichentisch mit Farbe und Pinsel entworfen. Ist die richtige künstlerische Form-Farbwirkung erzielt, so geht's an die praktische Ausführung der Idee. Genau so vollzieht sich der Arbeitsgang beim Kranzbinden, beim Ausschmücken von Räumen, bei der Gartengestaltung oder der Schmückung von Gräbern. Reich beladen mit guten Lehren und Kenntnissen und vor allem beschenkt mit dem Blick für das Wesentliche, das künstlerisch Wirkungsvolle, ziehen die jungen Menschen wieder hinaus in ihr Blumengeschäft.

Die Gartenbauhochschule liegt etwas abseits auf dem alten Klosterberge. Wundervolle Gärten ziehen den Hügel hinab. Nicht neben der Schule quillt der Schornstein der alten Klosterbrauerei, heute ein mit allen modernen Einrichtungen versehenes Musterbrauhaus. Man sagt, daß sie die älteste, seit ihrer Begründung durch die Mönche von Weihenstephan im Mittelalter bis auf den heutigen Tag in Betrieb befindliche Brauerei sei. Ganz in der Nähe steht der mit phantastischen Figuren geschmückte Korbiniansbrunnen.

Nach kurzem Weg durch die Stadt steht man vor dem steilen Domberg. Die weitläufigen Gebäude der ehemaligen bischöflichen Residenz, getrennt von den beiden Türmen des Domes, thronen hoch über Freising. Aus dem Häuser- und Gassenwirrwirrl führt ein Weg hinauf zur Burg. Weit dehnt sich der raubenhawchene Hof, erfüllt von feierlicher Stille. Nur die Bispel der riesigen Lindenbäume, die fast die Gebäude überragen, wirpeln leise. Der Freisinger Dom ist schon 764 unter dem Bischof Arno begonnen worden. Zwei Brände vernichteten den Bau. So wurde 1159 mit der Errichtung des Gotteshauses von neuem angefangen. Bischof Albert I. schuf mit tatkräftiger Unterstützung des Kaisers Barbarossa eine dreischiffige, romanische Pfeilerbasilika, zu der im Anfang des 17. Jahrhunderts bei Adam zwei Seitenschiffe fügte. Am rechten Pfeilerbündel des alten romanischen Portals ist ein Standbild der Kaiserin Beatrix. Eine Kröte, zur damaligen Zeit das Symbol weiblicher Fruchtbarkeit, kriecht ihr entgegen. Das Innere des Domes überrast durch die harmonische Einheitlichkeit der architektonischen und malerischen Gestaltung im Stil des Barock-Rokoko. Der kostbare Hochaltar stammt von 1622, doch hängt das Original des Rubensschen Altarbildes „Das Apo-

kalypthische Weib“ jetzt in der alten Pinakothek in München. Eigenartig die Krypta mit der Seitenkapelle. Seltene Ungeheuer und ringende Männer sind auf ihr dargestellt. Vielleicht soll das Ganze den Kampf der Kirche gegen das Böse, gegen die Ungläubigen beruhsbildlichen. In der Krypta steht auch der Altar des heiligen Korbinian, der das Bistum Freising 724 gründete.

Es gibt noch weit mehr des Interessanten hier oben auf dem Domberg. Die Benediktuskirche von 1159, neben dem Dom, besitzt mit einem Chorfenster aus dem 14. Jahrhundert das älteste Glasgemälde der Diözese München-Freising. Im Innern der heute als Katholisches Priesterseminar dienenden Bischofsresidenz findet sich ein entzückender Arkadenhof, der fast florinische Illusion weckt. Von der Terrasse am Domplatz geht der Blick über Freising und das Nartal bis hin zu den Alpen. Und beim Abstieg verweilt man noch ein wenig an der St. Martinuskapelle aus dem 12. Jahrhundert (der älteste unverändert gebliebene Bau auf dem Domberg) und tut einen Blick in die Münchener Kapelle mit einer schönen Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit.

Fr. Schwarzenstein.

Baden

Ein zweihundertjähriges Zeitungsjubiläum

Die Zeitungsjubiläen, die über 70 oder 80 Jahren hinausgehen, sind selten. Einmal, weil es zu jener Zeit noch nicht gar viele Zeitungen gab — jedenfalls kein Vergleich mit heute — jedoch, weil so manche Zeitung, die zu jener Zeit erschien, inzwischen wieder einging. Die Zeit vor dem Reichspressegesetz vom Jahre 1874 war für die Presse voll Gefahren, weil die Zensur — wenn auch nicht zu jeder Zeit in gleichem Maße — ihr das Leben sauer genug machte. Und selbst, als die Zensur gelockert wurde, gab es noch andere Mittel, um mißliebige Blätter so zu maßregeln, daß ihnen dabei das Lebenslicht ausgehen konnte.

Darum ist ein zweihundertjähriges Jubiläum einer Zeitung etwas seltenes. In Baden haben wir unseres Wissens nur ein Blatt, das so hoch in der Zeit hinaufgeht. Es ist die „Konstanzer Zeitung“, die soeben im Oktober ihr zweihundertjähriges Jubiläum mit einem sehr vielhaltigen und für die Zeitungsgeschichte wertvollen Festblatt begeht. (In Karlsruhe sind das „Karlsruher Tagblatt“ mit 173 Jahrgängen und die „Karlsruher Zeitung“ mit 171 Jahrgängen die ältesten Blätter. Vielleicht die älteste der jetzt noch erscheinenden Zeitungen, jedenfalls aber eine der ältesten ist die „Münchener Postzeitung“, die im Jahre 1687 gegründet, heute im 241. Jahrgang erscheint.) Aus dem Beitrag von Werner Schenkerdorf in der Festnummer der „Konstanzer Zeitung“ entnehmen man, daß zwar auch schon von 1728 in Konstanz Zeitungen gedruckt wurden; die älteste noch greifbare Nummer aber, die den Titel trägt „Wöchentliche Ord. Reichs-Post-Zeitungen“ stammt vom 18. Oktober 1728 und wurde „bei Joseph Rabhart Stadt-Buchdrucker“ gedruckt. Erst vom Jahre 1829 ab führte das Blatt seinen heutigen Namen „Konstanzer Zeitung“. Das Festblatt, das, wenn wir recht geglaubt haben, aus 112 Seiten besteht, enthält sehr interessante Beiträge

aus den verschiedensten Federn und sucht auch ein Bild des gegenwärtigen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in der Stadt Konstanz zu geben. Von zahlreichen Vereinigungen, Verbänden und Persönlichkeiten in leitenden politischen Stellungen sind Glückwünsche zum Jubiläum eingetroffen und in dem Blatt enthalten.

Die auf katholischem Boden stehende Presse von heute ist sehr viel jünger als 200 Jahre. In jenen Zeiten gab es überhaupt noch keine Parteipresse. Die Parteipresse ist erst eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, und ihre Entstehung geht Hand in Hand mit der Gewährung von Verfassungen in den Ländern, die dann allmählich auch die Pressefreiheit d. h. die Aufhebung der Zensur brachten. Nach dieser Zeit erst entstanden die vielen täglich erscheinenden Zeitungen von heute, die im Gegensatz zu früher nicht bloß Hofnachrichten und Kriegs- und Unfallchroniken bringen, sondern mit der Zeit alles, was in der Welt des Geschehens und des Geistes vorgeht, ihren Lesern zu vermitteln suchen. Unter denen, die einstmals im Badischen Landtag für die Freiheit der Presse von der Zensur eintraten, war auch Geißl. Mat. Herr von Kruppenheim, der wohl wußte, daß ohne die Aufhebung der Zensur eine Presse, wie sie die deutschen Katholiken heute haben, unmöglich hätte entstehen können.

Heidelberger Brief

Heidelberg hat sein Herbstkleid angelegt. In glühenden Farben taucht es herab von den Höhen unserer waldbedeckten Berge, am Morgen und am Abend von zarten Schleiern überhaucht und am Mittag unter tiefblauem Himmel überstrahlt von der Herbstsonne goldenem Schein. Immer wieder bezaubert von dem schönen Bild, das sich von der Neuenheimer Brücke aus als das bedeutendste von unserer an schönen Blickpunkten so reichen Stadt darbietet, möchte man sich dennoch so manches weg wünschen aus dem im Ganzen durch den Fluß mit der festen und dennoch weichen Melodie der roten Sandsteinbögen der alten Brücke, durch den Rhythmus des Gebirges, durch den roten Sandstein der Schloßruinen, der Kirchen und vieler Privatgebäude so unzerstörbar geprägten Eindruck der einzigartigen Landschaft. Auf dem rechten und dem linken Ufer gibt es recht provozierende Architekturen, die das Bild ärgerlich stören. Die kleinen Scheußlichkeiten eines im Historizismus untergegangenen und oder auch verrotteten Bauepochen verschwinden schließlich in der Gesamtstimmung, aber so einem aus unwahrem Brum zusammengestoppelten Bau wie die Stadthalle wird man immer aufs neue gram, und dennoch ist die neue Sachlichkeit eines für die Umgebung viel zu großen Gebäudes, nein Käfigs, auf der Neuenheimer Seite noch viel ärgerlicher, denn unsere moderne Architektur hat längst ein Bestreben befunden, sich der Landschaft anzupassen, ja aus ihr heraus sich Stil und Form zu schaffen. Dieses Gebäude (weder Villa noch Schloß wäre der passende Ausdruck für diese Befassung eines Industriellen) mag Ihnen ein Wunder an Komfort, an Schönheit und Brauch sein, mag Kriegeräume für Feste und Repräsentation, über eine Flucht von behaglichen Wohnräumen auf die zweckmäßigste Art geschaffen haben, auch stört es durch die Kahlheit und anspruchsvolle Längeweile

Thomas Kotts Traum

Geschichte eines Vaters von Panfras Schütz.

Die Nacht war niedergekommen, der Mond stand groß und milde und die Sterne freiten. Ein leiser Wind strich vom Gelände herab. In der Krone der Eiche zitterte es. Aus der Fehleiners Hütte drang weiches Klängenpiel. In den Lüften lag es wie ein heiliger Friede und still und ernst blickte das Auge der Nacht.

Unter der Eiche saß der alte Kott. Um ihn herum hockten die Kinder. Er erzählte ihnen ein Märlein. Sie lauschten. Und auch die Großen lauschten, die vordem Karten gespielt und Most getrunken hatten.

Der alte Kott erzählte:
 „Als der liebe Gott die Welt erschaffen und jedem Englein seine Arbeit zuteilt hatte, da hielt er Herkules über seinen Stab im Himmelreich oben. Da sah er abseits von den anderen ein Englein sitzen, das bitterlich schluchzte und weinte. Da trat der liebe Gott zu dem Englein hin und fragte es, warum es weine und traurig sei. Und das Englein erzählte ihm, daß es bei der Aufteilung der Arbeit übergegangen worden sei, obwohl es sich schon recht sehr auf eine Stelle gefreut habe. Und es hat den lieben Gott, daß er ihm doch auch eine Stelle geben möchte und wäre es auch nur die bescheidenste, denn es wolle auch dem Herrn des Himmels und der Erde dienen. Den lieben Gott rührte des Engleins Bitte. Er sann nach, welche Stelle er ihm wohl anweisen könnte. Aber wie er auch sann, er hatte alle Stellen vergeben und keine mehr übrig. Er saate dies dem Englein und vertröstete es auf eine spätere Zeit. Das Englein schlief traurig von dannen.“

An einem Tage, als es Nacht wurde, die dazu bestimmten Englein herumflogen und

die Dichter am Himmel anbrannten — jetzt ihr, wie es da oben flammte! — da blickte der liebe Gott herab auf die Erde, um zu sehen, was die Menschen unten machten. Und sein großes mildes Auge blickte auch in eine kleine Hütte. Und in dieser Hütte lag eine Frau, die schon lange krank war und nicht leben und nicht sterben konnte. Sie jammerte und betete, daß doch der liebe Gott ihrem Leiden ein Ende machen und sie von der Erde hinwegnehmen möchte.

Der liebe Gott blickte jetzt auf den Mann, der traurig beim Tische saß und auf die drei Kinder, die schon zu der Kranken im Bette hinübergeschauten. Er wußte nicht, was er tun sollte. Aber die Kranke bat und bat ihn, er möge sie doch von ihren Leiden erlösen. Und da rief er dem Todesenglein und befahl ihm, zur Erde zu steigen und die Bitte der Kranken zu erfüllen und ihre Seele dann heraufzuleiten in den Himmel. Und das Todesenglein warf sich ein schwarzes Kleid um, brante dann eine schwarze Kerze an und stieg auf der Himmelsleiter zur Erde nieder. Eine Weile schwebte es um die Hütte, dann klinkte es die Tür auf und ging leise hinein. Dann trat es an das Bett und griff mit seiner eisernen Hand an das Herz der Kranken, daß es stille stand. Dann drückte es ihr die Augen zu, nahm ihre Seele und schickte sie wieder leise und unbemerkt aus der Hütte. Draußen in der Nacht schwang es sich auf die Himmelsleiter und stieg mit der Seele zur Himmelskammer.

Der liebe Gott hatte den ganzen Vorgang mit angesehen. Und er sah auch, wie eine Weile nachher, nachdem das Todesenglein sich aus der Hütte wieder hinausgeschlichen hatte, der traurige Mann beim Tisch sich erhob und an das Bett der Frau trat. Und als der Mann sah, daß die Frau sich nicht mehr rührte, und das Herz stille stand, da ergriff ihn ein wilder Schmerz, er warf sich auf die Leiche, begrub sein Gesicht in den Ringen und weinte und schluchzte herzerbrechend.

Und als die drei Kinder ihren Vater weinen sahen, da weinten sie auch.

Der liebe Gott, der den Schmerz des Mannes und der Kinder gesehen hatte, wandte sich um und wachte sich zwei Tränen aus seinen Augen. Dann rief er dem Englein, das er bei der Verteilung der Stellen übersehen hatte, und sagte zu ihm: „Weil ich dir keine Stelle gegeben habe und du mir auch treu dienen willst, so sollst du neben dem Schutzenglein die schönste Stelle bekommen, die ich noch zu vergeben habe. Du sollst fortan das Trostenglein heißen und deine Aufgabe soll darin bestehen, diejenigen zu trösten, denen ich ein Liebes nehme, das reif für den Himmel ist.“ Und der liebe Gott wies das Trostenglein gleich an, zur Erde zu steigen und in der Hütte, in der der Mann und die drei Kinder ihren heißen Schmerz um die tote Frau und Mutter ausweinten, seines Amtes zu walten. Das Englein warf sich ein hellblaues Kleid um, stieg auf derselben Leiter wie eine gute Weile vorher das Todesenglein, zur Erde nieder und schwebte in die Hütte wo so viel Trauer und Schmerz war. Dort legte es sein Händchen auf die Stirne des Mannes und legte sein Händchen auf die Augen der Kinder, trocknete ihnen die Tränen und senkte Trost in ihre Herzen. Der Mann erhob sich, führte die Kinder zu der Toten und sagte: „Eure Mutter ist jetzt im Himmel. Der liebe Gott hat euch die Mutter gegeben, er hat sie euch genommen. Sein Name sei gelobt und gebenedeit in alle Ewigkeit!“ Dann floh das Trostenglein wieder zur Himmelskammer und der liebe Gott hob es empor und küßte es und freute sich, daß es so gut seines Amtes gewaltet habe. Und seit jener Zeit gibt es Todesenglein und Trostenglein, die der liebe Gott in seiner Güte und Weisheit erschaffen hatte.

Stumm hatten die Kinder den Worten des alten Kott gelauscht. Dann nahmen sie die Großen bei der Hand und führten sie in die

Gärten, nachdem sie dem alten Kott gute Nacht gesagt und ihm die Hand innig gedrückt hatten.

Der alte Kott nahm den Johannes bei der Hand und führte ihn in die Schlafkammer. Dann kam er wieder heraus, setzte sich neben seinen Sohn auf die Bank, streichelte ihm das Haupthaar und sagte:

„Wie Gott will, Thomas... wie Gott will...“

Sonntag war, Sommerjonnat.
 Wie eine riesige Glocke hing das Himmelsgewölbe über der Landschaft. Ueber das Gelände hob sich der Sonnenball empor, immer höher, bis in dem schwarzen Kiefernbestande ein Glitzern und Blitzen anhub, wie wenn Millionen von Kerzen entzündet worden wären und eine unsichtbare Hand goldleuchtende Diamanten streuen würde und flimmer.

Und die Sonne hob sich höher und immer höher und das Glitzern und Blitzen und Hüpfen und Schimmern wurde mächtig ruhiger und dann lag es überall wie ein unendlicher golddurchwirter Teppich...

Baumläufer und Zaunkönige, Meisen und Schwarzblättchen rieben sich den Schlaf aus den Augen, bukten ihre Gefieder zurecht, denn auch sie wußten, daß heute Sonntag war, schwangen sich frohgemut in das Geäule und Geläute und luden ein Lieblein an zur Ehre Gottes, zur Feier des Tages...

Da wollten auch die Blümlein nicht zurückbleiben, die gelben und die roten, die weißen und die blauen, die in den kleinen Vorgärten blühten, und bukten sich und schmückten sich mit dem glitzernden Diamantengeweide, das seine leuchtende Hand während der Nacht und während sie schliefen, ihnen beschied hatte.

(Fortsetzung folgt.)

hochgeschlossener Mauern. Wer in so riesigen Dimensionen an den Berg baut, der unsere Landschaft charakterisiert, dürfte die Pflicht haben, einer Modellaune moderner Architektur, etwas vorzichtiger zu folgen. Aber die Verantwortlichen in der Stadt Heidelberg, folgen anscheinend ebenso willig der Architekturmode von höchstwahrscheinlich kurzer Dauer, wie sie willig waren, das schöne Bild oberhalb der alten Brücke einigen Wünschen aus der Industrie preiszugeben. Da ragen nun bereits die flobigen Pfeiler in der Nähe des Karlstores aus dem Wasser, da starrt es von Eisen und Beton, da schlägt die Möglichkeit der Romantik brutal ins Gesicht und zwar eine Möglichkeit, die durchaus nicht von der Notwendigkeit diktiert war. Der Neckar wird weiter eingepanzert, die Schleusen bergewärtigen den natürlichen Flußlauf — die ganze Anlage ein Hohn auf die Mühe des Heimatbüchlers und der zahlreichen Stimmen und Federn, die sich für die Erhaltung unserer landschaftlichen Schönheit eingesetzt haben. Ganz abgesehen davon, daß sich Fortschritt und Romantik, die nicht immer mit wirtschaftlicher Notwendigkeit und überheltem Schönheitsfult zu überlegen sind, sich seit urdenklichen Zeiten beföhden, hat sich der Fortschritt mit der Brückenanlage am Karlstor gewiß keine neuen Freunde erworben. Daß er das auch in seinen technischen Errungenschaften kann, zeigt a. B. das ästhetisch einzigartige schöne Schauspiel des Hephelinstuffes, das ja vor einiger Zeit auch unsere romantische Landschaft wie ein herrlicher silberner Niesenvogel durchflog. Auch wir Heidelberger Romantiker sind stolz darauf, daß ein Heidelberger Mitbürger, Dr. Reimer, als Passagier mit in Amerika landen durfte. Und wir dementieren gern die ppantastische Erzählung eines amerikanischen Reporters in der Neuen Badischen Landeszeitung, monach Dr. Reimer erklärt haben soll, daß er in seinem Leben nie wieder einen solchen Flug mitmachen würde und reumütig zur Dampferfahrt zurückkehre, wurde durch sein eigenes Telegramm „Werde die Reise nochmals machen. Anknst überwältigend.“ — Wie wenig wir Heidelberger noch im Allgemeinen in den heutigen Geschäftsbetrieb passen, las meine romantische Seele heute etwas schadenfroh in einer Verteidigungsrede, die das hiesige Telephonamt auf anscheinend häufige Beschwerden über mangelhafte Telephonverbindungen in die Zeitung setzte. Da wird dem Heidelberger Publikum von seiten des Telephonamtes zur Last gelegt, in Geschäftsorten sind die Teilnehmer viel geschulter als hier und die Beamtinnen durch Ungechlichkeit, Rangsamkeit und Bequemlichkeit der Sprechenden viel weniger aufgehalten. Es ist nicht zu glauben, wie oft a. B. Verbindungen unter dem Namen der Gewünschten verlangt werden, deren Nummer mühelos im Fernsprechbuch zu finden ist. Ich glaube, man könnte es auch romantische Faulheit nennen, was hier als Ungechlichkeit höflich vom Telegraphenamt benamset wird. Die wollen wir uns bemühen, abzulegen, aber im übrigen ist uns ein wenig mehr Ruhe und Bestimmtheit, wie sie in der Fege ganz dem Fortschritt anheimgegebenen Städten kaum noch zu finden ist, ein kostbares Gut, was wir unter Verzicht auf großen Geldgewinn, und all den schönen Dingen, die man dafür kaufen kann, unter allen Umständen uns hier in Heidelberg zu erhalten befehden. Wo soll denn noch uns Himmels willen, Ruhe und innere Sammlung sein, um die geistigen Werte zu würdigen, wenn nicht in einer Univeritätsstadt. Gern beherbergen wir aber die zahlreichen Kongresse aller Berufe und Erwerbstätigen in unserer Stadt, für die auch der theoretische Sommo Heidelbergens durchs Verständnis und Interesse aufbringt, wie eben

jeht die Zusammenkunft zahlreicher Vertreter der nicht nur, wie es ehemals hieß, notleidenden, sondern gefährdeten Landwirtschaft. Das Thema dieser äußerst wichtigen Tagung ist zu reichhaltig, als daß man es hier anscheiden könnte. Erschredend ist die Feststellung der immer steigenden Verschuldung unserer Landwirtschaft. Die Bestrebungen einsichtiger Landwirte laufen auf eine stärkere Intenivierung der Betriebe hinaus, womit auch die Notwendigkeit einer gründlicheren landwirtschaftlichen Ausbildung zusammenhängt, die sich aber die Klein- und Mittelbauern für ihre Kinder meist nicht leisten können.

Unsere Oberbürgermeisterorgane beginnen wieder in ein akutes Stadium zu treten. Bis jetzt sind 60 schriftliche Meldungen eingelaufen, darunter solche von Persönlichkeiten, die früher amtlich oder privat gewirkt haben, ferner Verwaltungsbeamte, Berufsbürgermeister, Ratsschreiber, Fabrikanten, Syndici, Anwälte.

Chronik


Marlen, 20. Okt. (Verhaftung eines Bürgermeisters.) Der Bürgermeister von Marlen ist plötzlich verhaftet und in das Amtsgefängnis Offenburg überführt worden. Die Verhaftung soll ihren Grund in unerlaubten finanziellen Angelegenheiten der Gemeinde haben. Der bisherige Gemeinderat von Marlen wurde kürzlich wegen Amtsunterschlagung mit Gefängnis bestraft, gleichzeitig wurde auf Dienstentlassung erkannt.

Badenweiler, 20. Oktober. (Für den jeweiligen Herrn Reichskanzler.) Reichskanzler Hermann Müller hat sich in diesem Sommer einige Wochen in Badenweiler aufgehalten. Man erzählte ihm dort viel von der Sehenswürdigkeit eines alten Schlosses in der Nähe, des Schlosses Bürgeln, das sich bekanntlich im Besitze eines Dresdner Industriellen befindet. Eines schönen Nachmittags machte sich der Reichskanzler auf den Weg nach dem Schloß. In einer benachbarten Weinwirtschaft kehrte er ein, um sich nach den Bedingungen für die Besichtigung zu erkundigen. Die Wirtin zudte verlegen die Achseln und sagte, daß die Besichtigung nur zu bestimmten Stunden an zwei Tagen der Woche gestattet sei und der Verwalter niemals eine Ausnahme mache. Der Reichskanzler schickte dem Verwalter seine Visitenkarte, aber der ließ erklären, daß er strengste Anweisung habe, keinerlei Ausnahme zu machen. Der Reichskanzler mußte unverrichteter Sache wieder umkehren. Nach einigen Wochen, so erzählt das „Tempo“, erhielt der Reichskanzler aus Dresden von dem Besitzer des Schlosses einen Brief, der etwa lautet: „Sehr geehrter Herr Reichskanzler, mein Verwalter sandte mir Ihre Visitenkarte. Es tut mir außerordentlich leid, daß Sie meine Besichtigung nicht haben besichtigen können. Ich muß darauf halten, daß die Besichtigung wegen des großen Andranges immer nur zu bestimmten Stunden stattfinden darf. Da ich nun aber höre, daß das gleiche Mißgeschick, das Ihnen passiert ist, im vergangenen Sommer auch dem Herrn Reichskanzler Marz begegnete, habe ich meinem Verwalter Anweisung gegeben, für jeweiligen Reichskanzler eine Ausnahme zu machen.“

Meßkirch, 21. Oktober. Rücktritt des Bürgermeisters.) Bürgermeister Weighaupt, der seit 1905 Bürgermeister der Stadt Meßkirch ist, hat dem Gemeinderat mitgeteilt, daß er vor Beendigung seiner Amtsperiode, die noch drei Jahre laufen würde, von seinem Amte entbunden sein möchte. Bürgermeister Weighaupt ist Mitglied der Zentrumsfraktion des Badischen Landtags.

Dom Bodessee, 21. Oktober. (Rattenbekämpfung.) Die Dorarberger Landes-

511 mal gewaschen



511 mal wurde ein Leinenstück mit Persil gewaschen unter fachamtlicher Aufsicht! — Das gewaschene Stück wurde auf seine Festigkeit untersucht, und es ergab sich im Hinblick auf ein so oftmaliges Waschen ein außergewöhnlich günstiges Ergebnis für die Schonung des Gewebes!

Gibt es einen besseren Beweis für die hochwertige Beschaffenheit eines Waschmittels?

Denken Sie: 511 mal gewaschen!

Das entspricht bei regelmäßigem vierwöchentlichem Waschen einer Gebrauchsdauer von mehreren Jahrzehnten!

Frauen, wascht mit Persil!

regierung hat einen Gesetzentwurf über die Bekämpfung der seit einiger Zeit auch im Dorarberg aufgetretenen Vorfälle ausgebreitet und dem Landtage vorgelegt.

Konstanz, 20. Okt. (Neues Dieselmotorfahrzeug.) Das neue Dieselmotorfahrzeug „Rainau“, ein Schmelzschiff der „Höri“, das gleichfalls der Reichsbahn gehört, unternahm gestern seine erste Probefahrt von Konstanz an den Ueberlinger See.

Friedrichshafen, 20. Okt. („Ein schwerer Junge“.) Bei manchem der gelegentlich des Fluges des neuen Zepplin über unserm badischen Lande, sich von dem Niesenausmaß des selben persönlich überzeugen konnte, dürfte die Frage aufgefallen sein, welches Gewicht dieser stattliche Silberhumpel mit all seinem Zubehör wohl aufweisen möge. Hierüber sei mitgeteilt, daß das neue Luftschiff rund 55 000 Kilo an eigenem Gewicht aufweist.

Geschäftliches

„Acht Brand“ und „Kornbrand“ zweimal preisgekrönt. Der bekannter Weltfirma Heinrich Brand Söhne G. m. b. H., Ludwigshafen, Berlin-Galle, wurde vom Preisgericht der „Ernährung“, für besonders wertvolle Leistungen, der silberne Staats Ehrenpreis des preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, zuerkannt. Es handelt sich um die höchste Auszeichnung die zu vergeben war. Bei der großen hauswirtschaftlichen Ausstellung „Eint und Zeit“ in Nürnberg im August dieses Jahres wurden die Brand- Erzeugnisse mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Die vielen Millionen Frauen, welche die Brandfabrikate im Haushalt verwenden, werden sich sicher über diese beiden Auszeichnungen freuen, ist es für sie doch ein Beweis, daß sie in „Acht Brand“ und „Kornbrand“ etwas wirklich Gutes zur Bereitung des Kaffees haben.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Helene Fourment

Gedanken vor Rubens Bild.

Von Leo Barth.

In allen Galerien der Welt leuchten uns ihre strahlenden Augen entgegen. Auf ungezählten Bildern prunkt sie im feidigen Glanz ihres blonden Haars. Alle weiblichen Gestalten der klassischen Mythologie und der christlichen Heiligenlegende nimmt sie an und statet sie mit ihrer verchönernden Schönheit aus. Und so viel Herrliches Peter Paul Rubens auch schon geschaffen, bevor er Helene Fourment als zweite Gattin heimführte, sie schenkte dem Meister eine neue Blüte seiner Kunst, die noch heute nach drei Jahrhunderten die Welt mit ihrem Glanz und Duft erfüllt.

Zwar, die Kulturepoche des Barock ist lange dahin, und sie zu neuem Leben erwecken zu wollen, wäre ebenso töricht wie unmöglich. Und so scheint auch über den schönheitsgleitenden Bildern der Helene Fourment ein Schleier zu liegen, der ihren Reiz verdundelt und ausgelöst hat und für so viele so etwas wie hohles Theater und leere Puppenstheater, wenn immer noch in großer Form, zurückläßt. Denn manchem, dem das hinreichende Pathos des Rubens den jugendlichen Puls rascher schlagen ließ, daß die Rüsternheit des bürgerlichen Lebens spätes Wasser in den Wein der Begeisterung, und der inbrünstige Rausch, der jene Werke hervorgerichtet, schien nun künstlicher Affekt, dem nur die Jugend nicht widerstehen konnte. Aber wenn dann nach Jahren vielleicht wieder in irgend einem Museum das Bild der Helene Fourment, so gar nicht faszinierend, aufleuchtete und in aller harmlos strahlenden Heiterkeit dennoch wieder in Wann schlug, dann geschah das Wunder abermals, und mit den Augen dieser Frau regte der Meister von neuem, und es erwies sich,

daß er im Grunde immer der Gebieter, der Grandseigneur gewesen und geliebt war, der lächelnd über die vergebliche Mißachtung hinwegsehen konnte, weil sein Triumph tiefer gegründet war als der neue vermeintliche Wirklichkeitsinn, der ihn pathetischer Oberflächlichkeit gehen wollte.

Denn seine Schöpfungen waren in all ihrem rauschenden Pathos von einer inneren Wahrheit und Sachlichkeit, die dem Wandel der Zeiten trotzte. Man hatte sie wohl in einer Zeit der Verwirrung für äußerlich und oberflächlich gehalten, man hatte geglaubt, Rubens als einseitiger Lobredner trübscher Schönheit abtun zu können, dessen Schönheitsdurst der Herrschaft des Fleisches verfallen sei. Wer nun zeigte das Rätheln der Helene Fourment in seiner ungemindeerten Wirkung, wie sehr man sich geizt. Denn diese Verherrlichung irdischer Lust geschieht mit einer Machtgebärde, die nur der sichersten Herrschaft des Geistes möglich, und der scheinbare Triumph des Fleisches enthüllt sich — ein recht barockes Spiel — in Wahrheit als ein einziger Triumphzug des Geistes. Wohl hob seine kraftschwellende Natur alles Schwächliche und Vermliche, alle Schattenseiten des Lebens beiseite, und die gesunde Natur seiner Gattin ließ dem allem auch gar keinen Raum; aber in Helene Fourment, dieser so gar nicht dämonischen Frau, fand er gleichwohl jenes geheimnisvolle Etwas, das nach des Tacitus Bericht die alten Germanen in ihren Frauen erblen: etwas Heiliges und Scheerliches. Und aus ihren Bildern spricht die fülle weiblicher Schönheit, mit der sie den Meister überhöhtete: die strahlende Heiterkeit und die verschwenderische Güte, die kindliche Unbefangenheit und die traumhafte Naturnähe, die bezaubernde Süßigkeit und Anmut und der hinreichende Adel der Haltung und Gebärden. So durfte sie seiner Kunst zur degauvernden Göttin der Schönheit werden und zur leuchtenden Diana, zur himmelentzündeten Cecilia und zur gültig (sic)

neigenden Gottesmutter. Und so wurde sie ihm im brastaten Schmutz des Brautkleides zur Offenbarung köstlichen Frauentums, wie es drei Jahrhunderte später in unseren Tagen dahingegangene Dichter gesehen:

„Denn nur im Schlofe schaut man solchen Staat und solche Feite solcher Frauen: ihre kleinste Geste ist eine Falte, fallend in Profat. Sie bauen Stunden auf aus silbernen Gesprächen, und manchmal heben sie die Hände so —, und du mußt meinen, daß sie irgendwo, wo du nicht hinreichst, sanfte Rosen brächen, die du nicht siehst ...“

Bernard Shaw in Genf

Bei den Völkerverfammlungen in Genf hat es eine wenig bekannt gewordene Sensation gegeben: Bernard Shaw ist anwesend! Die Journalisten reißen sich alle Beine aus, ihm sprechen zu können, aber dieser Mann, der souverän den Nobelpreis abgelehnt hat, läßt sich nicht so leicht einfangen in die Mißbegierigkeiten eines Pressemenschen. Er hat es auch abgelehnt, Vorträge zu halten. Dann aber ist es dem internationalen Studentenverband gelungen, den berühmten Gast für eine kurze Zeit einzufangen. Der Jubrang zu dieser „Teestunde“ war ungeheuer, und Shaw wurde mit Jubel und Begeisterung begrüßt. Er erlaubte den Verammelten, Fragen an ihn zu richten, die er nach seiner gewohnten Art satirisch ernsthaft beantwortete. Hier sei ein Schlaglicht auf die Debatte geworfen:

Die erste Frage war: „Was ist eine intelligente Frau?“

Shaws Antwort: „Das ist eine Frau, die mein letztes Buch „An intelligent woman“ für 15 Schillinge kaufte.“

„Ist es wahr, daß Sie den Glauben an die Menschheit verloren haben?“ fragte ein anderer.

„Wer hat Ihnen gesagt,“ erwiderte Shaw, „daß ich jemals Glauben an die Menschheit gehabt habe? Die Menschheit enttäuscht immer. Die Geschichte erzählt uns von sechs oder sieben Zivilisationen, die zusammengefallen sind. Sie alle sind bis zu dem Punkt gekommen, wohin wir gelangt sind, und dann brachen sie zusammen, weil der Mensch in seiner Eigenschaft als politisches Wesen alles zerstört. Ich sehe keinen Grund dafür, daß wir nicht auf die gleiche Weise untergehen sollten, es sind alle Zeichen dafür gegeben.“

„Können wir nichts tun, die Zivilisation zu retten.“

Shaw: „Der Völkerverbund sagt, was geschah kann, und ich habe es in meinen Büchern auch gesagt, aber die meisten hören nicht darauf, was im Völkerverbund gesagt wird, und kaufen meine Bücher nicht. Aber der heutige Mensch ist nicht das letzte Wort, das die Schöpfung zu sagen hat. Wir haben den Trost, daß wir, wenn wir unterliegen, nur den Augenblick herbeiführen helfen, in dem die Schöpferkraft etwas Besseres hervorbringen wird.“

Unter anderem wurde Shaw auch nach seiner Meinung über die Schöpfung einer Hilfsprache gefragt. Er antwortete darauf: „Es gibt so viele solcher Hilfsprachen. Soviel ich mich erinnere, begann es mit Volapük. Das war eine sehr dramatische Sprache; dann kam Esperanto. Darauf Doo, das etwas besser war. Jetzt haben wir Novial bekommen. Aber alle sind durch Esperanto gehemmt, weil alle zwanzig Jahre später kommen. Ich interessiere mich sehr für diese neuen Sprachen und lasse sie mir gleich nach Erfindung zshenden. Novial, das von Otto Jespersen erfunden wurde, ist wirklich gut. Es ist sehr viel Englisch darin, wodurch er leicht zu lesen ist. Jeder kann Novial lernen, es ist nicht viel Grammatik darin, aber man muß Engländer sein, um zu verstehen, wie ausgezeichnet man ohne Grammatik auskommen kann. Diese neuen Sprachen sind sehr amüsant.“

Karlsruhe

den 22. Oktober 1928

Kirchweih-Sonntag

Das Wetter war richtig. Gerade so, daß man es riskieren konnte, einen von den Kirchweihsonntagen aufzufuchen, ohne allzuviel Regen zu fürchten. Durch den Frauen Sonntag trat der Kirchweihgedanke in der Kirche etwas in den Hintergrund, sonst aber jubelte und dudelte er aus jedem Wirtshausfenster. Und vor den Balllokalen stand die weibliche Jugend, um, wenn „er“ da ist, das Tanzbein lustig zu schwingen. Gesang in allen Straßen, meistens weniger schön als laut. Immer noch die alten, sentimentalen Volkslieder, die eigens für Kirche gedichtet zu sein scheinen. Zwischen durch Schlager, am meisten jedoch „Trini, trini, Brüderlein trini!“ Dieser Aufforderung wird gerne nachgegeben. Der Neue Lott und heißt ein. Mit geröteten Wangen sieht die Straßenbahn am Abend überall besetzt zu sein. Der Geldbeutel wird am Montag schon zeigen, ob das Heizmittel nicht zu teuer war, so gegen Ende des Monats. Aber das muß ja sein: Wenn auch nur ein riesengroßer Mater und ein nicht geringeres Loch im Mantel das einzige Weibende (wenigstens für einen Tag) von der Kirchweih ist, gefeiert muß werden. Trini, trini — — —

Frauen Sonntag

Ein tiefer Gedanke: Frauen Sonntag im Rosenkranzmonat Oktober, ein Gegenstück zum Mutter Sonntag im Monat Mai. Jedesmal im Zeichen der Frau aller Frauen, der Mutter aller Mütter: Maria, die Marienkönigin, die Rosenkranzkönigin, steht schützend über unserer Frauenwelt. In ihrem Gefolge jene Schar von Frauen und Jungfrauen, die in treuem Eifer den Kampf des Rollenfrauliches und Rollenmännlichen erwidern. In der katholischen Frauenwelt von Karlsruhe feierte gestern ihren Sonntag, ihren Frauen Sonntag. In allen Kirchen gingen die katholischen Frauen und Jungfrauen zur gemeinsamen heiligen Kommunion, die einem solchen Tag die erste und heiligste Weihe verleiht. Am Nachmittag eilte man ins Städt. Konzerthaus, um in einer Gesamtfestfeier die Bedeutung und den Inhalt des diesjährigen katholischen Frauen Sonntags zu erfassen. Der Kirchenchor St. Bernhard unter der Leitung seines vorzüglichen Dirigenten, Herrn Studentens Fritz, umrahmte die Feier mit zwei Gesangsbeiträgen. Im Mittelpunkt standen die Ausführungen des H. H. Weigl, Rates Monsignore Dr. Stumpf über das Thema: „Die junge Frauengeneration im Ringen unserer Tage.“ Der Redner schilderte aus eigener Erfahrung das Streben und Wollen unserer Jungmädchenwelt. Drei Gruppen sind es, die den gleichen Kampf um ein nächstes und letztes Lebensziel kämpfen, wenn auch unter in mancher Hinsicht ungleichen Bedingungen. Das heutige Mädchen ergreift einen Beruf; in der Fabrik, auf dem Büro, in der Wissenschaft. Nun einmal notwendig so, aber in den meisten Fällen nicht das Natürlichste. Das Mädchen erwacht auf diese Weise dem Geiste der Familie, sie wird im Verufe des Verdienens vermannlicht, sie wird dem Leben gegenüber entweder ernst und hart oder frivol und ungezügelt. Das berufliche Zusammenleben mit Männlichen wirkt sich in religiöser und sittlicher Beziehung ungünstig aus. Dennoch wagt in tiefer Seele die Sehnsucht und Hoffnung auf den, der das Mädchen aus seinem unnatürlichen Alleinsein und Selbstbehaupten befreit und es dahin einführt, wohin es von Natur aus gehört: in die Ehe und Familie. Man lausche mit Spannung den psychologisch hochinteressanten Ausführungen des Redners, der im weiteren Verlauf seines Vortrages auf das differenzierte Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zu sprechen kam und zur gründlichen Einkehr mahnte: Zurück zur Familie! Eltern und Kinder! Man ist sich fremd geworden. Jedes geht seinen eigenen Weg. Der Redner schloß mit einem starken Appell zur tatkräftigen katholischen Aktion, zur katholischen Aktion der Jungfrau, Frau und Mutter in der Familie, im Beruf, im Verein. Die heilige Klara soll Führerin sein! — Eine Filmvorführung aus dem Leben und der Verherrlichung der heiligen Theresia vom Kinde Jesu war eine freudige und wohlwollende Reaktion auf den mit tiefem Ernst aufgenommenen Vortrag. Zum Schluß kamen alle Anwesenden — es waren ihrer ein ausverkauftes Haus voll — in froher Begeisterung das Lied: Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Lande, das abschließend eine sinnreiche Harmonie zwischen Kirchweih- und Frauen Sonntag bildete. —

Die verschwundene Brieftasche mit 6500 Mark Inhalt

In der letzten Sitzung der Strafabteilung des hiesigen Amtsgerichts kam die Strafsache gegen den Eierhändler Sch. von hier zur Verhandlung, die wegen ihrer mysteriösen Begleitumstände weit über den Kreis der Beteiligten hinaus erregt hatte. Für die Osterwoche dieses Jahres hatte Sch. große Mengen Eier von zwei hiesigen Eiergroßfirmen im Werte von mehreren Tausend Mark angekauft mit dem Versprechen, die Eier nach den Feiertagen zu bezahlen. Am Ostermontag nachmittag zählte Sch. im Beisein eines anderen Eierhändlers seinen Barbestand nach und stellte fest, daß der erzielte Erlös einschließlich früherer Gewinne 6500 Mark betrug. Diese Summe verwarpte er in seiner Brieftasche, die er ständig mit sich trug. Am Abend begab sich Sch. in verschiedene Wirtshäuser und wurde, da er sonst nie Alkohol trank, schwer betrunken. Als er am nächsten Morgen erwachte, war die Brieftasche verschwunden. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Zur

O, diese Versammlungsberichte!

In der Köln. Vztg. vom 14. Oktober fragt ein Leser über die leidigen Versammlungsberichte und macht gleichzeitig Vorschläge, wie der Missstand zu ändern ist. Zu Recht und frommen unserer eigenen Leser geben wir die Zuschrift hier wieder:

Gestatten Sie einem treuen Freunde der katholischen Presse Ihnen einige Beobachtungen und Gedanken zu unterbreiten, die meines Erachtens für die Zukunft unserer Presse von erheblicher Wichtigkeit sind. Es handelt sich nämlich um die Versammlungsberichte.

Ich weiß nicht, welche Vorstellungen die Redaktionen von ihren Lesern während des Sommers haben. Man könnte vielleicht meinen, daß sie es als eine günstige Vorbedingung für die Sommerfrische betrachten, wenn die Zeitungen möglichst langweilig sind und von der Lektüre abschrecken, um sich dafür um so freier in der schönen Natur ergehen zu können. Tatsächlich sind in den Monaten Juli, August, September und bis in den Oktober hinein die Zeitungen mit endlosen, oft sehr lehrern abgefaßten Versammlungsberichten angefüllt. Ein großer Raum der Zeitungen wird dafür beansprucht; andere wichtige Dinge können anscheinend keine Unterkunft mehr finden.

Aber ich will den Redaktionen selbst daraus keinen Vorwurf machen, denn nach eingezogenen Erkundigungen weiß ich nur zu gut wie der Sachverhalt liegt. Es handelt sich nämlich um ein förmliches System der „Nütigung“, das zum großen Schaden der freien Entwicklung der Presse, von einem Teil ihrer Leser ausgeht. Wenn es in dieser Hinsicht besser werden soll, so muß die Sachlage in der Öffentlichkeit freimüßig und rüchellos ausgesprochen werden. Darum nennen wir die Dinge offen bei ihrem Namen.

Die zahlreichen katholischen Organisationen großen, mittleren und kleinen Umfangs halten in den Sommermonaten ihre Versammlungen ab. Nun ist bekanntlich eine solche Atomisierung der Organisationsstätigkeit eingetreten, daß sehr viele ein Eigenleben führen und mit den Nachbarn keine richtige Fühlung mehr unterhalten. Für manche sonst sehr brave Leute reduziert sich bald das ganze Leben der kirchlichen Gemeinschaft auf den Gang und das Gedeihen ihrer Organisationen. Sie geraten dabei in einen blinden Eifer, der sie alles übersehen läßt, was ihre Organisation nicht berührt.

Aus diesem Seelenzustand heraus behandeln sie nun die katholische Presse. Sie fordern nämlich, daß die Zeitungen eingehende Berichte über alle ihre Tagungen veröffentlichen sollen, wobei kein einziger Redner, der vielleicht nur zufällig einige Worte sagte, fehlen darf. Ueber alle bei dieser Gelegenheit stattgefundenen Feiern muß getreulich Meldung erstattet werden: Festessen und Trinkgespräche, Ausflüge und Dampferfahrten müssen ebenso genau in das Buch der Geschichte eingetragen werden, als ob es sich um den Kellogg-

Past handelte. Die Leser, die sich für diese Einzelheiten nicht erwärmen können, entrüsten sich dann gewöhnlich über die furchtbar langweilige Zeitung und schimpfen über die Redaktionen. Ich gestehe offen, daß ich dies früher ebenfalls, und zwar sehr energisch getan habe. Nun bekam ich in den letzten Jahren Aufklärungen, die mich zu angelegentlichem Nachdenken veranlaßten. Man höre also wie die Sache in Wirklichkeit liegt.

Die Zeitungen stehen hinsichtlich der Aufnahme dieser Berichte in einer dringenden Zwangslage. Viele der Verbände, nämlich deren Versammlungsberichte in der Zeitung einen so großen Raum einnehmen, haben von den Lesern der Presse eine sehr feltame Auffassung. Sie kann darin zusammengefaßt werden, daß für sie die Zeitung das schwarze Brett ist, das die Meldungen der Vereine aufnehmen soll. Geschieht dies nicht, so schicken sie Drohbriefe, entsenden Deputationen und stellen schließlich die Abbestellung der Zeitung in unmittelbarer Aussicht. Sie bilden für die katholische Presse eine wachsende Gefahr. Sie legen sich keine Rechenschaft darüber ab, daß die maßlose Anhäufung der Versammlungsberichte in der Zeitung für die Presse auf die Dauer ein Lausamer Woch ist. Für jeden Einsichtigen ist es klar, daß es nicht lange mehr so weiter gehen kann. Alle Katholiken, die noch Gemeinschaftsgefühl besitzen und auf den Ausbau ihrer Presse das nötige Gewicht legen, müssen energisch fordern, daß hier ein Riegel vorgezogen werde.

In welcher Richtung kann dies geschehen? Es gibt eine sehr einfache Lösung, mit der jeder vernünftige Mensch einverstanden sein könnte. Bei jeder Tagung gibt es nämlich einen Grundgedanken oder ein wichtiges Thema, dessen Kenntnis für die Allgemeinheit meistens sehr nützlich ist. Jeder Verband sollte wünschen, daß dieser Gedanke angehend und womöglich geistreich in der Presse dargelegt werde, was in einem kleinen Artikel sehr gut geschehen könnte. Ein Verzicht auf die Mitteilung aller Neben- und gelegentlichen Vorgänge würde also für die Ziele des Verbandes einen erheblichen Gewinn bedeuten, denn in diesem Falle würden seine Wünsche und Ziele auf die Öffentlichkeit einwirken, während dies bei der bisherigen Art der oft entsetzlich langweiligen Berichte keineswegs der Fall ist. Natürlich könnte der Gehalt besonders wichtiger Neben- in die von mir vorgeschlagenen Artikel leicht verflüchtigt werden. So würden zu gleicher Zeit die Verbände und die Zeitungen gewinnen: die Verbände durch günstige Aufnahme ihrer Tätigkeit, die Zeitungen durch wirkungsvolle Artikel über das Leben der Verbände. Und damit wären auch alle Leser der Zeitungen sicher sehr einverstanden. Schlechter dabei weg können höchstens einige Leute, die auf Erwähnung ihrer Namen sehr verpicht sind. Wenn sie aber einsehen, daß es um die große Sache des Ansehens ihrer Presse geht, werden sie wohl auch ein persönliches Opfer bringen.

Hauptverhandlung waren vierzehn Zeugen geladen, die im allgemeinen, von den beiden geschädigten Eiergroßhändlern abgesehen, günstig für Sch. ausfielen. Nach vierstündiger Verhandlung wurde der durch Rechtsanwalt Dr. Häfflin verteidigte Angeklagte freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß dem Sch. nicht nur ein Betrag nicht nachzuweisen sei, sondern daß die Wahrscheinlichkeit dafür spräche, daß die Brieftasche tatsächlich von Sch. verloren oder ihm gestohlen worden ist.

Katholische Morgenfeier im Rundfunk. Gestern vormittag nach 11 Uhr hatte man Gelegenheit, im Radio eine katholische Morgenfeier aus Freiburg i. B. zu hören, bei der der Kirchenchor St. Martin unter der meisterhaften Stabführung seines Dirigenten Gustav Gehr zwei prächtige Vorträge gab. Der bekannte Rundfunkredner Domkapitular Monsignore Dr. Götter hielt eine ebenso wirkungsvolle Predigt über Christus den König.

Besichtigung. Im Anschluß an die Herbsttagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft haben Mitglieder des Vorstandes und Gesamtausschusses der DLG, darunter Vorsitzender des Vorstandes, Landesältester Dr. von Weßly, sowie Oekonomierat Wiese unter Führung des Präzidenten der Bad. Landwirtschaftskammer, Dr. h. c. Graf Douglas und des Vizepräsidenten Staatsrat Weishaupt einige Einrichtungen der badischen Landwirtschaft besichtigt. Die Herren haben dabei den Obstmarkt der Bad. Landwirtschaftskammer, das Lager der Kammer-Kirch U. G., das Tabakforschungsanstalt Forchheim, sowie das Versuchs- und Lehrgut Forchheim, die Gemüsepflanzen der Josef Weber U. G. Muggensturm und deren Obsterzeugung in Oos, sowie das Versuchs- und Lehrgut Rastatt und Schloß Eberstein berührt.

Wegen betrügerischen Bankrotts wurde dieser Tage in Köln der Belgarenhändler Hans Schmachtenberg mit seiner Frau, seinem Schwiegervater und seinen Schwägern verhaftet. Schmachtenberg betrieb seit etwa 15 Jahren Belgaren in ganz Deutschland auf Teilschuldung. Infolge untreuen Geschäftsgebarens ist das Geschäft inzwischen zusammengebrochen. Mehr als 300 000 Mark Forderungen sind ungedeckt. Schmachtenberg ist auch in Karlsruhe und im übrigen Baden bekannt, wo er durch seine stark übertriebenen Belgarenangebote und seine ungewöhnlich langen Teilschuldungskündigungen zu gewinnen verstand. Das Resultat dieses untreuen Geschäftsgebarens mahnt erneut zur Vorsicht und gibt denen recht, die prinzipiell die ortsanfälligen gegenüber derartigen auswärtigen Angeboten bedorugen.

Belohnung. Am Bierordbad wurde kürzlich durch den Badenwärtter G. Moser ein internationaler Diebstahl festgenommen. Herr Moser, der schon zehn Jahre im Bierordbad der Polizei übergeben konnte, ist von der Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 20 Mk. ausgeschrieben worden.

Erweiterung der Gaststätten „Zum Weiserhof“. Die bestbekannte Gaststätte „Zum Weiserhof“ im Stadtteil Weiserfeld wurde durch einen Saalneubau um ein Bedeutendes vergrößert. Der Saal faßt mit Nebenräumen etwa 650 Personen.

Zusammenstoß. An der Wirtshaus zum Lautersee erfolgte Samstag mittag kurz vor 2 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem die Kurve passierenden Lastwagen. Der Radfahrer, ein verheirateter Postkutscher aus Rippurr, verrenkte sich den rechten Oberarm und mußte auf Anraten eines Arztes ins Krankenhaus verbracht werden.

Angefahren und zu Boden geschleudert. Samstag mittag gegen 1 Uhr wurde ein Lehrling, der auf seinem Fahrrad von der Schneelwaagenfabrik nach Hause fuhr, von einem Lastkraftwagen am Kühlen Krug angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt eine Quetschung am linken Oberschenkel und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Unfall. An der Unterführung der Ettlingerstraße stürzte Samstag mittag ein auf dem Gehweg befindlicher Krankenwagen um. Die in diesem befindlichen ältere Dame stürzte so unglücklich heraus, daß sie den rechten Oberarm brach und nach erlitt Hilfe durch einen Arzt von der Rettungswache nach dem Städt. Krankenhaus gebracht werden mußte.

Beranstellungen

Elena Gerhardt, die allbekannte Konzertfängerin von internationalem Ruhm, die von der Londoner „Times“ als die Wiederfängerin bezeichnet worden ist, wird nach zweijähriger Abwesenheit wieder das Podium des Karlsruher Eintrachtssaales betreten und kommenden Freitag, den 26. Oktober, einen Schubert-Viederabend geben. Am hiesigen Generalmusikdirektor Ernst Hellwich (Baden-Baden). Es ist dies Konzert eine Unternehmung der Konzertdirektion Kurt Reusfeld, die mit diesem Abend die Reihe ihrer Konzerte zu Ehren Franz Schuberts anläßlich seines 100. Todestages eröffnet.

Rafael Schermann, der berühmte Hellseher-Geograph, tritt am kommenden Dienstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Eintrachtssaal zum zweiten Male vor das Karlsruher Publikum, um den Hunderten, die keine Karte mehr bei seinem ersten Vortrag im April bekom-

men konnten, Gelegenheit zu geben, ihn jetzt doch noch zu hören. Das Thema lautet: „Liebe und Verbrechen in der Handchrift“. In Hand von Lichtbildern wird der „unheimliche“ Forscher seine Erfahrungen demonstrieren und diesmal höchstwahrscheinlich auch ihm aus dem Publikum zugereichte Schriftproben erläutern. Es ist daher empfehlenswert, sich Plätze in den ersten Reihen zu sichern. Die Kartenausgabe bei Kurt Reusfeld, Waldstraße 39, ist in vollem Gange.

Deutsch-Österreich im Lichtbild! Es ist sehr dankenswert, daß der Österreichisch-Deutsche Volksbund es unternimmt, durch eine ganze Reihe von Lichtbildvorträgen den Bruderstaat Deutsch-Österreich den Brüdern im Norden wenigstens im Bilde näherzubringen. Am Mittwoch, den 31. Oktober, abends 8 Uhr wird der Österreichische Verkehrsbeamte Alfred Werr, Mitglied des Hauptvorstandes des Österreichisch-Deutschen Volksbundes in Berlin, in Karlsruhe einen solchen Vortrag halten und zwar im großen Hörsaal für Chemie, Eingang durch das Hauptportal der Hochschule, Kaiserstr. 12. Alfred Werr ist den Freunden der Anschlussbewegung kein Unbekannter. Er war in der Deutsch-Österreichischen Gesellschaft der Mitarbeiter des umgekehrten ersten deutsch-österreichischen Gesandten, Rudo Hartmann, und gehört zu den Mitbegründern des Österreichisch-Deutschen Volksbundes. — Der Vortrag ist allgemein zugänglich!

Humor

Der vergessene Braten. In einem Dorflein nahe der Harz erhielt jüngst ein Landwirt von seiner besseren Hälfte den Auftrag, den schabhaften Küchenherd zum Schmelz auszubessern zu bringen. Als nun der Mann vom Umboß den Ofen auf seine Fehler prüfte, fand er zu seinem größten Erstaunen in der Bratdörre eine Bratpfanne mit Schmelzbraten und Knödeln fest und fertig zum Essen. Die Bäuerin hatte in der Eile Braten und Knödel vergessen. „So nobel war no feiner“, meinte der Schmelz, „daß er mit der Axtat glei s' Essen bracht hat“.

Tages-Anzeiger

- Badisches Landestheater. Abends 8 Uhr: „A. Sinfonie-Konzert.“
- Badische Lichtspiele. Abends 8¼ Uhr: „Das Haus der Lüge.“
- Gasthaus zum Weiserhof. Ab 4 Uhr: Kirchweihfest mit Tanzveranstaltungen.
- Gasthaus zum Kirch Daglanden. Großes Tanzbergnügen.
- Kunstlerkneipe (zur Krone) Daglanden. Kirchweihfest mit Tanz.

Literatur

Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre. Von Professor Dr. O. Spann. In Sammlung „Wissenschaft und Bildung“. 18. Auflage. 86. bis 90. Tausend. 287 Seiten mit 5 Bildnissen. Gebunden Mk. 3.60. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.

Von Auflage zu Auflage verbessert und ergänzt und jetzt schon im 90. Tausend vorliegende, sind die „Haupttheorien“ des Wiener Soziologen und Nationalökonomen unbestritten das brauchbarste und empfehlenswerteste Buch zur ersten Einführung in das Studium der Volkswirtschaftslehre wie zur Wiederholung und zur Vorbereitung auf das Examen. Knapp, klar und übersichtlich sind alle „wichtigen“ volkswirtschaftlichen Theorien von der vormerkantilistischen Zeit bis zur jüngsten Gegenwart in ihren Hauptpunkten dargestellt und von der hohen Warte des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht. Es gibt wohl keine ernst zu nehmende Lehrmeinung, keinen namhaften Vertreter unserer Disziplin, über den das Büchlein nicht in den Grundfragen unterrichtet. Auf die tatsächlichen Bedürfnisse des jungen Studenten wird kein anderes Werk zugunsten, regt das Buch überall zu eigene Durchdenken der dargestellten Theorien an, die dadurch erst zum geistigen Eigentum des Lesers werden. Unentbehrlich für den Studierenden der Nationalökonomie sind heute bei der Vielheit der Lehrbücher auch die im Anfang gegebenen Nachhilfe über den Studiengang, deren Beachtung wohl schon manchem Zeit und Geld gespart hat. Darum sollte sich das Buch jeder zu eigen machen, der sich für die volkswirtschaftlichen Lehrentwürfe interessiert und dem Studium der Nationalökonomie näherzutreten will.

Ein hochw. Pfarrklerus kauft
Altarwachs 10, 25, 55 u. 100%
Ewiglichtöl la. la. rein
Dochten, Weirach, Kohlen u. s. w.
gut, billig und raschest bedient bei
Ang. Blattmann, Wachsinindustrie, Freiburg
Lieferant v. ca. 500 Pfarren u. Verbruchsstellen.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe; i. v. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Ver. amorsia für Nachdruckenden, Konti und Handel: Dr. Wilhelm Müller-Mei, für ausmüßige Verliit und F. Alton: Dr. G. U. Berger, für Anzeigen und Ankamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Gebrüder Himmelheber A.G. Möbelfabrik

Karlsruhe, Kriegsstraße 25
Gegründet 1839

Sehenswertes Ausstellungslager neuzeitlicher Wohnräume | Werkstätten für den gesamten Innenausbau

Lieferung zu vorteilhaften Fabrikpreisen. Lagerbesuch erbeten

Der Sport des Sonntags

London - Berlin 1:4

Am Samstag trat die Berliner Mannschaft in London zum Rückspiel gegen die Stadtmannschaft von London (Amateure) an. Das erste Spiel dieser Art gewonnen im Mai vorigen Jahres in Berlin die Deutschen mit 2:1. Das Rückspiel gestaltete sich zu einer Angelegenheit des gesamten deutschen Fußballsportes, da zum erstenmal nach Kriegsende in England eine deutsche Mannschaft spielte. Der Eindruck, den die Berliner machten, konnte also ausschlaggebend sein für die Meinung der Londoner über den deutschen Fußballsport. Man kann es getrost sagen, daß Berlin mit seinem Auftreten in London, mit seinem tadellosen Spiel und schließlich mit dem schönen Erfolg dem deutschen Fußballsport einen ausgezeichneten Dienst erwiesen hat. In London waren für das Spiel umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Die Engländer wollten unbedingt für die in Berlin erlittene Schlappe Revanche nehmen. Um so eindrucksvoller ist nun der Berliner Sieg, der über Erwartungen hoch ausgefallen ist.

Bezirksliga Gruppe Baden

S. C. Freiburg - A. F. V. 1:0.
Phönix Karlsruhe - F. C. Freiburg 2:2.
F. V. Rastatt - F. V. Offenburg 5:2.

Phönix Karlsruhe	7	5	2	0	21:11	12
Karlsruher F. V.	8	6	0	2	31:11	12
F. C. Freiburg	7	4	2	1	23:13	10
F. C. Wellingen	8	4	1	3	13:16	9
Sp. Gl. Freiburg	6	3	0	3	13:15	6
Sp. Bg. Freiburg	7	2	1	4	7:15	5
F. V. Rastatt	5	1	0	5	10:20	2
F. V. Offenburg	7	0	0	7	8:26	0

Der vergangene Sonntag brachte zwei ruckstündige Vorrundenbegegnungen von ausschlaggebender Bedeutung. Von 4 auf dem Spiele stehenden Punkten ist einer glücklich in Karlsruhe geblieben, die übrigen 3 blieben den tüchtigen Freiburger Vereinen, die mit ihren Erfolgen die Spitzenstellung sehr erschüttert haben, denn der F. C. hat die wichtigsten Rückspiele auf eigenem Platz. Er ist heute zweifelsohne der stärkste Vertreter der Gruppe Baden, was im gestrigen Spiel gegen Phönix Karlsruher bewiesen wurde. Das Spiel bewies, daß Phönix in den ausstehenden Spielen alle Energie aufwenden muß, um nicht aus seiner Spitzenposition verdrängt zu werden. Das gilt aber auch für den A. F. V., der gestern vom Sportclub Freiburg leicht geschlagen wurde, womit den hangen Zweifeln der letzten Wochen, ob der A. F. V. an einem starken Gegner wieder seine alte Spielfähigkeit erproben werde, ein klares Nein entgegengesetzt ward. Denn genau so gut hätte das Resultat des gestrigen Spiels 3 oder 4:0 lauten können, wie die Freiburger Zuschauer einmütig befanden. Vielleicht war diese Niederlage ein Signal in letzter Stunde, dann war sie nicht vergebens. Aber Freiburg ist im Kommen, daran ist nicht zu zweifeln. Der F. C. gilt als Meisterchaftsfavorit.

Gruppe Württemberg

Stuttgarter Kickers - Birkensfeld 7:0.
V. f. R. Heilbronn - V. f. B. Stuttgart 2:3.
Germania Brötzingen - Sportfreunde Stuttgart 2:2.

S. C. Stuttgart - Union Bödingen 1:2.

Germania Brötzingen	8	5	3	0	17:8	13
Stuttgarter Kickers	7	5	1	1	16:6	11
Union Bödingen	8	4	1	3	14:12	9
Sportfr. Stuttgart	8	3	2	3	13:16	8
V. f. B. Stuttgart	7	3	1	3	14:9	7
V. f. R. Heilbronn	7	2	2	3	15:16	6
F. C. Birkensfeld	7	1	1	5	11:22	3
Sp. Gl. Stuttgart	8	1	1	6	10:21	3

Germania Brötzingen erlitt im ersten Retourspiel seinen ersten Punktverlust auf eigenem Platz, bleibt aber weiterhin ungeschlagen an der

Tabellenspitze. Immerhin vermochten die Kickers durch dieses Unentschieden wieder zu den Germanen aufzuschließen. Das Treffen Germania Brötzingen - Sportfreunde Stuttgart 2:2 entbehrt deswegen nicht einer gewissen Tragik, als Brötzingen durch klare Fehlentscheidungen des Schiedsrichters benachteiligt wurde und daher unter einer gewissen Depression spielte. Das Pausenergebnis 1:1 entspricht den Leistungen der ersten Hälfte; nach dem Wechsel hatte Brötzingen mehr vom Spiel, aber der Gegner konnte den durch Jost erzielten Führungstreffer wieder ausgleichen. Die Stuttgarter Kickers hatten in den ersatzgeschwächten Vorkampfbereichen nicht viel zu schlagen. Das 7:0 ist deshalb nur zu registrieren, weil die Kickers in ihren 6 vorausgegangenen Spielen ganze 8 Tore geschossen hatten. - Union Bödingen machte einen kleinen Sprung nach vorne, da auch das Rückspiel gegen den Abstiegsgegner geratene S. C. Stuttgart knapp mit 2:1 gewonnen wurde. - Dagegen fiel der V. f. R. Heilbronn durch seine Niederlage gegen den im Kommen befindlichen V. f. B. Stuttgart ans Ende der Mittelgruppe zurück. V. f. B., der das Vorspiel mit 4:1 Toren unvorbereitend hoch gewonnen hatte, blieb in Heilbronn knapp mit 3:2 Toren siegreich.

Gruppe Nordbayern

MSV Nürnberg - Sp. Bg. Fürth 1:4.
VfR Fürth - FC Nürnberg 1:1.
Bayern Hof - FC Nürnberg 3:1.

Gruppe Südbayern.

Leutonia München - DSB München 1:2.
Bayern München - Jahn Regensburg 2:0.
Schwaben Augsburg - Wader München 2:2.

Gruppe Rhein

Phönix Ludwigshafen - VfL Neudorf 2:1.
Sp. B. Waldhof - Sp. Bg. Mundenheim 6:0.
08 Mannheim - Pfalz Ludwigshafen 7:1.
08 Ludwigshafen - Sandhofen 1:2.

Gruppe Saar

VfL Saarbrücken - Sp. Bg. Saarbrücken 2:0.
FC Pirmasens - Borussia Neunkirchen 1:3.
Saar 05 Saarbrücken - VfR Pirmasens 6:2.

Gruppe Main

09/04 Hanau - Kickers Offenbach 3:5.
Germ. Bieber - Union Niederrad 2:1.
Eintracht Frankfurt - Bitt. Wiesbaden 7:1.
Rot-Weiß Frankfurt - FC 93 Hanau 1:3.
Fechenheim - FC Sp. Frankfurt 1:9.

Gruppe Hessen

VfL Bingen - FC 08 Langen 3:1.
Sp. Bg. Höchst - VfL Neu-Isenburg 0:6.
Sp. B. Wiesbaden - Alemannia Worms 2:1.
FC Sp. B. Mainz - Borussia Worms 1:3.

Phönix - F. C. 2:2 (0:1)

Mit dem F. C. war gestern einer der ernstesten Anwärter auf die Meisterschaft ins Stadion gekommen; nach Jahren steien Niederlagen haben die Freiburger wieder eine Mannschaft bekommen, die das Zeug in sich hat, die Hegemonie der Landeshauptstadt im Fußball zu brechen. Was die Elf gestern zeigte, besonders in der ersten Hälfte, fand bei den 3000 Besuchern mit Recht vollste Anerkennung. Der technisch reife, seine Platzarbeit unterließ durch große Schnelligkeit, Kampfesgeist und Siegeswillen mußte überzeugen. Neben der hervorragenden Verteidigung Wirtz-Bantle II ist es vor allen Dingen der linke Sturmflügel Wante I - Wandler, der in Baden seinesgleichen sucht und die Gefährlichkeit der Elf ausmacht. Durchaus erfolgreich arbeitet die gesamte Läuferreihe, besonders taktisch gut in der Dedung und zähe, ausdauernd. Die anderen gutes Mittelmaß, ohne besondere Leistungen. Phönix hatte keinen besonders glücklichen Tag! Ihre sonst gefürchtete Waffe, die Schnelligkeit, war gestern stumpf! Das Zu- und Abspiel war viel zu langsam und einseitig, es fehlte das Ver-

ständnis in den einzelnen Reihen. Genhöfer-Holzmaier ließen den sicheren, befreienden Abschlag vermissen, die Käuferreihe war nicht beweglich genug, der Sturm litt vor allem an dem gänzlichen Ausfall von Geiser, der als Sturmführer jeglicher Überflucht ermangelte, auch sonst glückte ihm nichts. Schwerdille versagte vollständig, Schaffner wurde fastlich von niemand bedient, er verzweifelte fast und ließ umsonst mit. Bongratz konnte Vogel auf Linksaußen nicht ersetzen, glänzte aber als Käufer (das ist sein Platz). Gröbel II gab sich restlos aus und war noch der beste der ganzen Elf. Kieble im Tor hielt sicher, läuft aber jubelnd heraus (2. Tor der Freiburger!) und das löstete einen Punkt. Um das Unglück voll zu machen, schickte die Behörde wieder einmal in Herrn R. o. h. (Wöppingen) einen Spieler, der die Weisheit wie ein blutiger Anfänger handhabte und dieses raffige, durchaus anständige Kampfspiel elendiglich verpuffte, wobei die Phönixelf mehrmals rffentlichlich in ausichtsreichsten Momenten benachteiligt wurde.

Der Spielverlauf sieht die Gäste vom Anstoß weg in flüssigem Spiel sofort vor dem Phönixtor, Holzmaier beseitigt die Gefahr. Schaffner gibt den ersten Schuß knapp neben das Freiburger Tor. Einen Handstrafstoß nimmt Wandler elegant auf, um Holzmaier herum, der Kieble die Ausfahrt verpufft, statt wegzugehen, schießt er ein. Die Gäste führen 1:0 nach fünf Minuten. Im Gegenzug kopf Gröbel II einen von Witt erhalt getretenen Strafstoß wunderbar auf das Freiburger Tor, der Güter ist zur Stelle. Bongratz vermasselt eine sichere Sache. Den Chancen nach mühte Phönix bereits in Führung. Freiburg erzielt in einigen Minuten zwei Toren, die Phönix kurz vor Halbzeit aufholt. Tore fallen keine mehr. Nach dem Wechsel hat Phönix umgestellt. Gröbel I ging auf Linksaußen, Bongratz an seine Stelle in der Läuferreihe, die Maßnahme bewährte sich. In der zweiten Minute gibt Schwerdille an Schaffner endlich einmal exakt durch, mit Eleganz schießt er zum Ausgleich ein. 1:1. Phönix drückt, Ergebnis dritte und vierte Ecke und in der 9. Minute ein feines Zusammenspiel: Bongratz - Gröbel II - Gröbel I, Schaffner, dieser besorgt wieder seelenruhig den Rest, 2:1 für Phönix. In der Folge 3. Freiburger und 5. Phönix-Ecke. Kieble hält einen Schuß von Bantle I aus 5 Meter vor dem Tor stehend, famos; 4. Freiburger Ecke, das Tempo läßt nach, Phönix spielt zu wenig offensiv bis 10 Minuten vor Schluß naht das Verhängnis. Wirtz tritt einen Handstrafstoß hoch in den Phönixraum, Kieble, der heraus kommt nicht an den Ball, Bantle I kann einschleusen zum 2:2. Dann legt Wirtz noch an der Strafraumlinie Schleicher sehr unfair, der Strafstoß verpufft, Phönix tritt die 6. Ecke, Schluß! A. V.

Kreisliga Mittelbaden

Gröbigen - Durlach 1:1.
Bruchsal - Frankonia 5:4.
Germania Durlach - Beierheim 1:0.
Südborn - Untergrombach 4:0.
Karlsdorf - Mühlburg 2:4.
Kippurr - Knielingen 2:1.

Der Neuling Gröbigen ist immer noch ungeschlagen, auch Durlach kam auf dem gefährlichsten Platz nur zu einem Unentschieden. Damit bleibt Gröbigen dank seines glänzenden Torverhältnisses immer noch an der Spitze der Tabelle. Mit derselben Punktzahl steht Frankonia da, die in Bruchsal einen knappen und schwer erkämpften Sieg errang und eine gefährliche Klippe, an der die Elf voriges Jahr scheiterte, hinter sich hat, während Bruchsal zurückfällt. Die Germania Durlach, der dritte Tabellenführer, tat sich mit 10 Mann gegen Beierheim nicht leicht, ein einziges Tor war die Ausbeute des Spieles, es ließ die Durlacher an der Spitze, für Beierheim fällt der Punktverlust nachteilig ins Gewicht. Daß der Südborn auf eigenem Platz die Untergrombacher nicht wieder, wie im vergangenen Jahr, zum Siege kommen lassen würde, stand außer Frage, die

Überlegenheit war offensichtlich. Untergrombach ist nur zu Hause gefährlich. Ebenso sicher war, daß Mühlburg aus Karlsdorf einen Sieg und zwei Punkte bringen würde, es konnte sich nur um die Höhe des Sieges handeln, der immerhin noch klar ausfiel, ohne besonders aufzufallen. Mühlburg hat damit den Anschluß an die Mittelgruppe gefunden, noch sind 4 Punkte bis zur Spitze aufzuholen. Diese Aufgabe ist lösbar, wenn die Elf alles daransetzt. Kippurr kam gestern zum erstenmal zum Siege über Knielingen und zwar auf dem eigenen Platz, die Elf hat bis jetzt nicht schlecht abgeschnitten; Knielingen dagegen ist noch nicht recht im Bilde, vier Niederlagen aus 7 Spielen lassen auf einen Formrückgang schließen, der hoffentlich nur vorübergehender Natur ist. Der V. f. B. Karlsruhe war spielfrei.

Stand der Spiele:

Ort	Spiele	Punkte	Tore
Gröbigen	6	10	18:7
Frankonia	6	10	15:7
Durlach	6	10	12:7
Daglanben	6	8	12:4
Südborn	6	7	15:10
Kippurr	6	7	9:7
Mühlburg	6	6	15:13
Beierheim	6	6	13:7
Bruchsal	6	5	17:22
Knielingen	6	5	15:12
Untergrombach	6	4	7:16
V. f. B. Karlsruhe	6	1	6:17
Karlsdorf	7	1	11:32

Der nächste Sonntag bringt als Hauptkampf: Germania Durlach - Gröbigen, als Vorentscheidung für die Spitze. Weiter: Frankonia - Knielingen; Mühlburg - Kippurr; Daglanben - Bruchsal; Südborn - V. f. B. Karlsruhe - Untergrombach; Beierheim ist spielfrei.

Kreis Eng-Nedar:

VfR Pforzheim - FC Pforzheim 1:2.
BSC Pforzheim - Sp. Bg. Dillwehingen 1:6.
FC Eutingen - FC Niefeln 1:2.

Kreis Südbaden:

Sp. Bg. Baden-Baden - SV. Vos 1:0.
SV. Kohl - VfB. Baden-Baden 6:1.
SV. Kuppenheim - VfR. Mchern 1:1.

Kreis Oberbaden:

Kickers Freiburg - SV. Emmendingen 1:1.
FC. Friedlingen - PolSpD. Freiburg 5:5.
SV. Fahr - Phönix Freiburg 0:0.
FC. Tiengen - FC. Weil 0:2.
FC. Waldkirch - FC. Ebrach 1:1.

Kreis Schwarzwald:

Adolfzell - Tuttlingen 1:2.
VfR. Konstanz - FC. Konstanz 0:4.
St. Georgen - Sp. Bg. Schramberg 2:5.
VfR. Wellingen - FC. Singen 2:5.
VfR. Schwenningen - Sp. Bg. Croßingen 4:4.

Schwerathletikmeisterschaften der badischen Polizei.

Als hervorragendste Leistung ist zu erwähnen, daß Rottenmeister Bährer, Freiburg im linksarmigen Stoßen den deutschen Rekord von 180 Pfund auf 185 Pfund verbessert hat. Ferner haben unsere Sieger in folgenden vier Konkurrenzen bessere Leistungen erzielt, als die deutschen Meister des Vorjahres.

Wettbewerb	Bestleistung bei den deutschen Polizeimeisterschaften 1927	Bestleistung bei den badischen Polizeimeisterschaften 1928
Hammerwerfen (Leichtgewicht)	25,80 m	51,85 m (1)
Hammerwerfen (Mittelgewicht)	50,60 m	56,55 m (1)
Gewichtheben (Federegewicht)	670 Pfund	715 Pfund (1)
Gewichtheben (Leichtmittelgewicht)	840 Pfund	880 Pfund (1)

Der Fußball

Eine lehrreiche Träumerei v. Joseph Duetzsch.

Diesmal war's ein Fußball, der mich besuchte. Ein wirklicher, wahrhaftiger, aufgeschlagener Kugelrund. Aber nicht kerngesund. Weil er keinen Kern hat. Der Kern ist ihm durch eine Gummiblasie ersetzt. Zum Zerplatzen da. Mit einem Mantel aus feidig glänzendem Leder und Nähten und einem Schilb, die ein Gesicht vorstellten: ein unbedeutliches Schmuckstück.

Frühe sah ich nicht an ihm, obwohl er Fußball heißt. Er bewegt sich nicht auf eigenem Fuße. Wozu auch, wenn man durch die Kraft anderer vorwärts kommen kann. Und vorwärts gekommen ist er, hat er doch die Welt erobert.

Auch zu mir kann er nicht auf eigenem Fuße gekommen sein. Ich nehme an, eine beleidigte Größe aus dem Jenseits hat ihm einen okkulten Tritt gegeben. Er rollte vor mich hin, machte einen Hopps und kam zur Ruhe auf meinem Schreibtisch. Mitten auf einem noch intinnaffen lyrischen Gedicht. Es war futsch.

Obwohl ich wußte, was er war - solch einen Allerweltsker kennt sogar jeder Lausbub - stellte er sich vor: „Vorchriftsmäßiger Fußball“ und fügte hinzu, er sei der größte Dichter der Zeit, und nicht als Fußball, sondern als Geistesgröße suchte er mich auf.

Solch ein Hochkopf, dachte ich, und Geistesgröße! Kopf hat er ja genug, nur Kopf, aber kein Gehirn! Und gar Dichter! Wo er nur sein Herz haben mag?

Er mußte irgend eine Antenne besitzen, die ihm die Gedanken der Menschen aufleitet. Oder ob der zusammengepreßten Luft in ihm besonderes Erleben aufkam? Vielleicht hatte er auf Psychognomik studiert, und ich habe ihm durch mein Niemannspiel Aufschluß über mein Inneres gegeben. Es ist nicht unmöglich, daß der Gummibaut um sein komprimiertes Inneres die Fähigkeiten einer

gang besonders qualifizierten Gehirnrinde innezuhaben. Jedenfalls er verblüffte mich durch seine Antwort auf meine stummen Einwände.

„Das ist's ja eben, daß ich ohne Gehirn, ohne Herz der Größe der Gegenwart bin! Was, Herz und Gehirn! Ich bin der Demers, daß es ohne die romantischen Ausdrücksmittel auch geht, und zwar glänzend!“

Mein Versuch gemann an Bedeutung. Das war einer, mit dem man sich ohne zu sprechen, unterhalten kann! Was ist's mit dem?

Dichter hat er sich genannt! (Ich es mit einem Fragezeichen durch mein Gehirn.)

„Nawohl, Dichter! Ich es zurück. „Was die Dichter wollen, Menschen in dramatischer Spannung bersehen, habe ich in einem vor mir nie erreichten Ausmaß fertig gebracht. Ich kann mich neben Shakespeare, Goethe, Schiller stellen, nein, drüber! Ich bin dieser Meister Meister!“

Da mußte ich an den okkulten Tritt denken, der ihn wahrcheinlich zu mir befördert. Antwort kam nicht darauf. Warum sollte er auch beleidigt tun? Aber mein innerliches Suchen nach seiner „dramatischen Größe“ ließ ihn fortfahren: „Spannung! Spannung bis zum letzten muß ein wirkungsvolles Drama auszeichnen. Die Zuschauer müssen schließlich in Beifallsgehen verfallen, ihr Handclaffen muß sich anhören wie das Getatter tausender gleichzeitig feuertender Maschinengewehre. Das darf bei der tausendsten und zehntausendsten Vorstellung nicht anders sein als bei der ersten. Du wirst doch lebhaft angebend“ - der Kerl sagte „du“ zu mir - „daß die Literaturgeschichte keinen aufweist, dem das je widerfahren wäre! Aber mir! Um mich dreht sich alles!“

Zugeben konnte ich, wirklich lebhaft, daß ein solcher Erfolg dem Schrittm der ganzen Welt Sehnsucht gebietet war; ich verriet es mit einem Nicken. Es bezog sich nicht auf das ammakende „Wer mir!“ - mein Gegenüber nahm es aber so.

„Das weiß eben alle Welt! Und was mein

Stück befehlt! Zwei Kräfte wirken darin: zweiundzwanzig Jahre gegen zweiundzwanzig, und getrieben wird um - mich. So, da, ha! Das ist das Drama ohne Worte!“ Gespielt auf der freilichhühne „Grünen Majen!“ Und eine Ausstattung, denkbar einfach! Badhofen tun es schon und derbe Schuhe. Geprübten? Nur das Regieduch! Es sorgt mit seinen Regeln, daß überall - international - die Vorstellungen einander gleichen, selbst in der Spielbauer, wie ein neuer Fußball, ein vorchriftsmäßiger natürlich, dem anderen, also mir! Nur daß die eine Elf mich ein- oder zweimal mehr durchs Tor schießt.“

Der Dichtbauch, der bei jeder Vorstellung hunderte von Dritten belommt, im Dreck sich wälzt, macht Urheerrechte geltend! Das könnte der Schwan im „Lohengrin“ auch, oder der Apfel im „Wilhelm Tell“, dachte ich.

„Du meinst, die Menschen hätten das Fußballspiel erfunden und nach und nach ausgebaut, und ich sei nur Mittel zum Zweck und täte nur groß? Nein! Ich, der Fußball, mache das Spiel! Ich, nur ich, bin sein Erfinder! Meine drehrunde Vide meine Sprungkraft, meine Widerstandsfähigkeit, meine Leichtigkeit, meine Dickfälligkeit und Gleichgültigkeit haben das Spiel geboren. Durch meinen Charakter ist es zwangsläufig das geworden, was es ist: das Spiel, das Millionen das erzieht, was bisher Vergnügen, Erholung, Erbauung und Erhebung bot.“

Mein Spiel wägt keine Probleme (Nur dich! mein Gedankenblitz), raderst sich nicht mit Schuld und Sühne, Gut und Bö, sozialen Themen und religiösen Fragen ab, will nicht Kultur vermitteln. Es will nur gespielt sein. Spielen, spielen, spielen! Wisse: es ist das Raiespiel, das Volkspiel der Gegenwart! Ihr sucht es, und ich habe es schon längst entdeckt!“

Paß! Dem Fußballspiel alle Ehre, dem Sport sein Feld, aber das Majen auf grünem Raen, das Gassen des Gassers den Gipfel menschlicher Errungenschaft preisen, das, was

beste Geistes als Verzerrung ansehen, kann nur ein Geschmollener, so ein - Fußball! So gärie es in meinem Innern.

Die Antenne funktionierte! Ausfallend wurde nun das Würfchen. Was sich eigentlich Geistes: der Dichter (Aha, er setzt sich doch in Gegenwart auf diesen!), Lehrer, all die vielen Führer einbüdelten! Der Wille des Volkes ist höchstes Gebot, und der Wille des Volkes verlangt das Spiel, den Kampf der Majen. In den Sieg der Gewalt, die Glorie der Punkte. Das beweist jedes Sportfest. Daß der Geist dabei auch etwas absehlomme, Entschlossenheit, Mut, Selbstbeherrschung, Kameradschaftlichkeit und einige andere gute Eigenschaften, auch die Gesundheit in etwa gepflegt würden, sei eine Nebenerscheinung. Im dieser willen bemühen sich heute bis zu Wintstern hinauf, Sportleute zu sein. Und gerade die seien die gefährlichsten Gegner. Sie wollten keinen unbedrittern Sieg unbiegen nach der sogenannten Kultur hin Wollen ihn, den Fußball, einfachen, zum Jugtier machen am Wogen ihrer staatsbürgerlichen Ideen.

Er wurde ganz blaß vor innerer Spannung. „Ich hüpte auf viel Ich bin der Vertreter einer ganz anderen Welt! Ich...“

Das andere ging unter in einem zischenen, immer schwächer werdenden „Hiff...!“ Vor mir lag ein zusammengeschrumpfter, schlapper Lederjad. Ein Wosenriß hatte der personifizierten Einbildung ein jähes Ende bereitet. Oder war es ein okkulter Dolchstoß? - Ausgedreht!

Gerade jetzt hatte ich auch etwas sprechen wollen. Del auf ein „erutes „Gemü!“ zu gehen. Vom goldenen Mittelweg gedachte ich zu reden, vom Parallelogramm der Kräfte, vom einmal rechts und einmal links ausschlagenden Wendel. Vielleicht wäre es nicht Del auf Gemü, aber Del ins Feuer gewesen. -

Ich rieb mir die Augen... Der blaß vor mir war leer! Mein Gedicht lag unversehrt an seinem Fleck. Wieder einmal eine Träumerei am Schreibtisch! Ich stehe ich fest.

